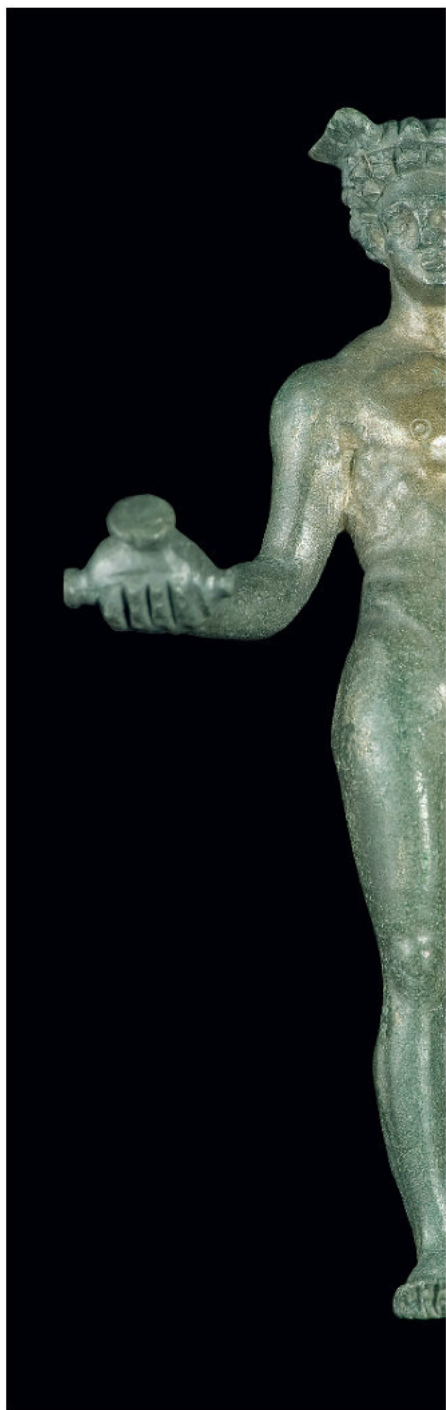




DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2007



**DENKMALPFLEGE IM SAARLAND
JAHRESBERICHT 2007**

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt
im Ministerium für Umwelt, Saarbrücken

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Umwelt – Landesdenkmalamt
D-66578 Landsweiler-Reden
www.denkmal.saarland.de

Redaktion

Andrea Bock M.A.

Layout

Catrin Raber Dipl. Des.

Titelfoto

Bronzestatue des Gottes Merkur im römischen Friedhof von Reinheim
„Furtweg“, siehe Bericht Seite 38

Abbildungen

Landesdenkmalamt im Ministerium für Umwelt
(sofern nicht anders angegeben)

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

© Ministerium für Umwelt/Landesdenkmalamt, Saarbrücken 2008

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage, 500 Stck.

Druck: sdv Saarländische Druckerei und Verlag GmbH

ISSN 1863-687X



Das Landesdenkmalamt im Kreisständehaus am Schlossplatz in Saarbrücken. Foto: 2007

INHALT

7 VORWORT

9 REKONSTRUKTION IN DER DENKMALPFLEGE – EIN POSITIONSPAPIER DES LANDESDENKMALAMTES

16 MEHRJAHRESPROJEKTE DES LANDESDENKMALAMTES

16_Keltische Fürstensitze westlich des Rheins 19_Web-Datenbank 21_Denkmäler der Montanindustrie

24 BODENDENKMALPFLEGE

24_Überblick 28_Datenbank und Inventarisaton

30 PRAKTISCHE BODENDENKMALPFLEGE

30_9 Jahre archäologische Forschungen am Ringwall „Hunnenring“ bei Otzenhausen 32_Interdisziplinäre Forschungen in der Siedlungskammer um den Ringwall „Hunnenring“ bei Otzenhausen 34_Römische Villa Borg 36_Grabungsprojekt gallo-römischer Vicus Wareswald 38_Bronzestatuetten des Gottes Merkur im römischen Friedhof von Reinheim „Furtweg“ 40>Weitere Untersuchungen der Großvilla von Reinheim 43_Das spätkeltische Rundheiligtum von Reinheim, „Horres“ 45_Der Friedhof von Schwarzerden 46_Adelsgrabhügel der Merowingerzeit von Reinheim, Gemeinde Gersheim 48_Neufund römischer Wirtschaftsgebäude bei der Verlegung der Gasleitung in Böckweiler 49_Römischer Bergbau in Wallerfangen – neue montan-archäologische Forschungen 51_Ein Brief für einen Toten? – Rettungsgrabung in einem römischen Gräberfeld bei Überherrn 53_Das Bad im Bad – Untersuchungen an der römischen Villa von Merzig 55_Skelette im Leitungsgraben – Bau begleitende Ausgrabungen auf dem Kirchplatz in Dillingen-Pachten 56_Träger öffentlicher Belange (TÖB) 57_Zusammenarbeit mit anderen Instituten 59_Staatliche Altertümersammlung 60_Restaurierung der keltischen Münzen aus Reinheim „Horres“

61 MITTELALTERARCHÄOLOGIE

61_Überblick 63_Burg und Schloss von Blieskastel 66_Ausgrabungen an der „Martinskirche“ in Völklingen 68_Grabungen in der ehemaligen Klosterkirche von Gräfinthal

72 BAUDENKMALPFLEGE

INVENTARISATION

72_Neuaufnahmen in die Denkmalliste Saarland 76_Denkmalwissen im Internet 79_Revision der Denkmalliste 80_Flächendeckende Schnellerfassung 81_Zur Inventarisaton der Nachkriegsarchitektur im Saarland

83 PRAKTISCHE BAUDENKMALPFLEGE

83_Überblick 85_Jüdische Friedhöfe im Saarland

86 Landeshauptstadt Saarbrücken

86_Landtag des Saarlandes 88_Fassaden- und Fenstersanierung ehemaliges Hüttencasino Hochstraße 61 in Saarbrücken-Burbach 89_Sanierung der St. Laurentiuskapelle in Saarbrücken-Eschringen 90_Instandsetzung der Notkirche in Saarbrücken

92 Regionalverband Saarbrücken

92_Völklinger Hütte – Betonsanierungen 94_Völklingen, Versöhnungskirche 96_Restaurierung der Sandsteinfassade am Rathaus in Sulzbach

97 Saarpfalz-Kreis

97_Arbeitersiedlung Alte Schmelz in St. Ingbert 98_Haustüre in Blieskastel-Mimbach 99_Blieskastel – Brandschaden im Baudenkmal

100 Kreis Neunkirchen

100_Steine an der Grenze

102 Kreis St. Wendel

102_St. Wendel-Bliesen, St. Remigius, Römerkopf

103 Kreis Merzig-Wadern

103_Wadern-Nunkirchen, Schloss Münchweiler 104_Beckingen, kath. Pfarrkirche St. Johannes und Paulus 105_Merzig, Hochwaldstraße, Evangelische Kirche

106 Kreis Saarlouis

106_Schmelz-Außen, Robert-Koch-Str., Chorturm der ehem. Filialkirche St. Matris Dolorosae 107_Saarlouis, Gatterstraße, Alter Friedhof, Grabmal Nicolas Mathieu

109 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

109_Tag des offenen Denkmals 2007 110_Wanderausstellung „Jüdische Friedhöfe im Saarland 111_Internet 112_Veröffentlichungen 115_Veranstaltungen 117_Lehraufträge

118 BIBLIOTHEK

119 BILDARCHIV

119 PERSONALIA

120 AUTORENLISTE

VORWORT

Als im Februar bei einer Trassenuntersuchung in Reinheim die Bronzestatue des Gottes Merkur zum Vorschein kam, wurde damit ein für saarländische Verhältnisse bedeutender Fund getätigt. Die kaiserzeitliche Statuette – stilistisch eine Rezeption späthellenischer Plastik – belegt eindrucksvoll die Befundqualität des römischen Siedlungsgebietes Bliesgau. Übertroffen wurde dieser Fund im Herbst durch die Entdeckung und Freilegung eines frühmittelalterlichen Adelsgrabes auf dem Horres, unweit der Statuettenfundstelle. Eine herausragende Bedeutung für die Erforschung der Übergangszeit zwischen Spätantike und mittelalterlicher Situation erhielt dieser Fund durch ein Opfertiergrab, das mit den Skeletten von vier Pferden und zwei Hunden bestückt war; eine für die Frankenforschung im südwestdeutschen Raum bisher einmalige Situation.

Anlässlich des 50-jährigen Saarland-Jubiläums konnte ein frisch instand gesetztes Landtagsgebäude den Parlamentariern und Bürgern präsentiert werden. Das ehemalige Gebäude der Saarbrücker Casinogesellschaft, 1866 nach Plänen des späteren Berliner Dombaumeisters Julius Carl Raschdorff errichtet, ist eines der wenigen, hochgradigen Zeugnisse klassizistischer Architektur im Saarland. Zwischen zeitlich mehrmals vor allem im Inneren umgestaltet, erfuhr das Gebäude eine sowohl bestandsbezogene als auch zeitgenössischen Funktionserfordernissen entsprechende subtile Instandsetzung.

Mit drei Mehrjahresprojekten aus den Bereichen Hallstattforschung, digitale Denkmalerfassung und Industriedenkmalpflege ist das Landesdenkmalamt am Ressort-Programm der Saarland-Agenda 21 des Umweltministeriums beteiligt, die in zwei Klausurtagungen im Frühjahr aktualisiert wurde.

Von dem Thema „Orte der Einkehr und des Gebets – Historische Sakralbauten“ fühlten sich im September über 3 100 Besucher am Tag des offenen Denkmals angesprochen.

Das 1990 gegründete Institut für Steinkonservierung in Mainz ist eine gemeinsame Einrichtung der staatlichen Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Hessen, Thüringen und dem Saarland. Im vergangenen Jahr wurden auf Initiative des Landesdenkmalamtes und auf Wunsch der Luxemburger Kollegen (Service des Sites et Monuments nationaux) erste Gespräche über eine zukünftige Zusammenarbeit im Bereich der Erhaltung mineralischer Baustoffe geführt.

Mit der Technischen Universität Kaiserslautern, Lehr- und Forschungsgebiet Geschichte und Theorie der Architektur konnten im Fach Denkmalpflege zwei saarländische Kulturdenkmäler bearbeitet werden. Als Staatsexamensarbeit wurden die Möglichkeiten der Präsentation archäologischer Rekonstruktionen im europäischen Kulturpark Reinheim-Bliesbrück untersucht; für die St. Joseph-Kapelle in Mettlach wurde vor dem Hintergrund eines realen Handlungsbedarfs ein Erhaltungskonzept für die Restaurierung der Natursteinfassaden erarbeitet.

Die Jahrestagung der Vereinigung der Landeskonservatoren im Juni stand unter dem Thema „Das Denkmal als Fragment, das Fragment als Denkmal“. Zusammen mit der Vereinigung der Landesarchäologen wurde in Esslingen eine thematische Schnittstelle zwischen Boden- und Baudenkmalpflege diskutiert.

Dr. J. Baulig
Leiter des Landesdenkmalamtes

REKONSTRUKTIONEN IN DER DENKMALPFLEGE – EIN POSITIONSPAPIER DES LANDESDENKMALAMTES

Seit der Rekonstruktion der Dresdener Frauenkirche wird die Diskussion über dieses Thema in der bundesrepublikanischen Denkmalpflege wieder verstärkt geführt. War es in der goldenen Ära der deutschen Nachkriegsdenkmalpflege, im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, geradezu verpönt, den Begriff Rekonstruktion als mögliche legitime denkmalpflegerische Methode zu erwähnen, scheint es mittlerweile nicht mehr an Argumenten zu mangeln, die für Rekonstruktionen ehemals vorhandener historischer Bausubstanz sprechen. Das argumentative Spektrum reicht in diesem Zusammenhang von der Stadtreparatur (Heilung kriegsbedingter Wunden und der dadurch verursachten städtebaulichen Missstände) über die Wiederherstellung bekannter, vertrauter Umgebung bis hin zur 1:1-Dokumentation ehemals vorhandener Bausubstanz unter didaktischen Aspekten.



Abb.1: Reinheim. Das 2006 am Originalstandort errichtete Torgebäude zum Wirtschaftsbereich der römischen Großvilla in Reinheim. Zustand 2007

Der Begriff „Rekonstruktion“ in der gegenwärtigen Denkmalpflege stellt sich sowohl in inhaltlicher als auch in organisatorischer Hinsicht als relativ komplex dar.

In inhaltlicher Hinsicht gilt es begrifflich zu differenzieren zwischen der Rekonstruktion an und für sich, dem Wiederaufbau und der befundgetreuen Neuanfertigung von Einzelelementen.



Abb. 2: Saarbrücken. Die seit 1947 wiederaufgebaute Ludwigskirche. Zustand 2007

Die Rekonstruktion besteht in der vollständigen Wiederherstellung eines Gebäudes, das zwischenzeitlich vollständig zerstört wurde und nicht mehr vorhanden war, aus einer zeitlichen Distanz heraus (Abb. 1). Partielle Rekonstruktionen beziehen sich auf die Wiederherstellung einzelner Teilbereiche eines Gebäudes. Der Wiederaufbau bezeichnet die Wiederherstellung eines Gebäudes unmittelbar nach seiner Zerstörung. (Abb. 2)

Unter befundgetreuer Neuanfertigung einzelner Elemente ist – sollte beispielsweise eine Reparatur nicht möglich sein – die Schaffung einer jeweils neuen Substanz zu verstehen, wobei das neu angefertigte Element in formaler und konstruktiver Hinsicht die Vorgaben des historischen Originals übernimmt. (Abb. 3) Rekonstruktionen, Wiederaufbau und befundgetreue Neuanferti-

gungen können unter Verwendung von Originalteilen erfolgen. Das Spektrum kann dabei vom Einbau einzelner Architekturelemente in ein Gesamtgefüge über die Anastylose, einer partiellen Rekonstruktion aus Originalmaterial, bis hin zur vollständigen Rekonstruktion mit Originalsubstanz reichen.

In nicht nur organisatorischer Hinsicht ist ein unterschiedlicher Ansatz und Umgang in der Baudenkmalpflege einerseits und in der Bodendenkmalpflege andererseits zu konstatieren. War und ist die Anwendung der Methode der Rekonstruktion in der Baudenkmalpflege sehr stark an die jeweilige Originalsubstanz gebunden, spielte und spielt in der Bodendenkmalpflege auch der Standort des ehemals vorhandenen Denkmals eine große Rolle.

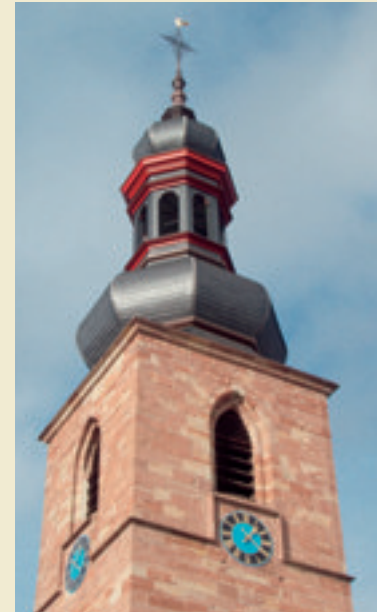


Abb. 3: Saarbrücken. Die 2006 rekonstruierte Dachhaube der Schlosskirche. Zustand 2007

Das Thema Rekonstruktion in der Baudenkmalpflege

Die eigentliche Diskussion über das Rekonstruieren in der Baudenkmalpflege wurde im 19. Jh. eröffnet, als sich in Frankreich mit dem Architekten Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc eine Position entwickelt hatte, die im Restaurieren – tatsächlich war es das Rekonstruieren – die vornehmlichste denkmalpflegerische Aufgabe sah. In seinem „Dictionnaire raisonné de l’architecture française du XIe au XVIe siècle“ propagierte er 1886 als Ziel der Restaurierung die (Wieder-)Herstellung eines Baudenkmals gemäß seiner ursprünglichen Konzeption. Sein Antipode war der englische Kunsthistoriker John Ruskin, der im Gegensatz zu Viollet-le-Duc für den Erhalt des Denkmals in seinem überkommenen Zustand

plädierte. Ruskin bezeichnete die Restaurierung in den 1849 erschienenen „The Seven Lamps of Architecture“ schlichtweg als Lüge. Für ihn bestand die eigentliche denkmalpflegerische Zielsetzung in der Erkenntnis, dass die – möglichst unverfälscht – überkommene Originalsubstanz mit all ihren Altersspuren den eigentlichen Dokumentationswert eines Kulturdenkmals ausmache. Seine Schlussfolgerung, nicht Restaurieren/Rekonstruieren, sondern das Denkmal in Schönheit sterben zu lassen beinhaltete letztlich den vollständigen Substanzverlust. In der deutschen Denkmalpflege des 19. Jh. entwickelte sich vor dem Hintergrund dieser Diskussion dann gegen Ende des Jahrhunderts ein Widerstand gegen das Restaurieren/Rekonstruieren, der 1900 in Georg Dehios These „Konservieren nicht Restaurieren“ mündete. Diese Position gegenüber dem Rekonstruieren hat vom Grundsatz auch heute noch Bestand, da sie von der Erkenntnis getragen wird, dass Rekonstruktionen ahistorisch sind, weil sie einen Teil der Baugeschichte des Gebäudes negieren, nämlich den des zwischenzeitlich Nichtmehr-Vorhandenseins. Auch in der Architektenschaft wird das Thema „Rekonstruktion“ diskutiert, wobei der Tenor weitgehend identisch mit der denkmalpflegerischen Positionierung ist. So verabschiedete im Juni 2007 der Bund Deutscher Architekten anlässlich seines 3. BDA-Tages in Kassel ein Positionspapier, in dem der Rekonstruktion zerstörter Gebäude nur zugestimmt wird, wenn diese unter Berücksichtigung wissenschaftlich ausgewerteter Quellen stattfindet; grundsätzlich wird jedoch auf die eigentliche Problematik hingewiesen, wonach die Authentizität des Originals nicht erreicht werden kann.

Das Thema Rekonstruktion in der Bodendenkmalpflege

Von Grenzfällen zwischen Bau- und Bodendenkmalpflege abgesehen, hat es in der archäologischen Denkmalpflege in Deutschland zunächst kaum theoretische Diskussion um Zulässigkeit und Umfang von Rekonstruktionen gegeben. Mit der Konservierung

von ortsfesten Befunden sah man sich meist nur dann konfrontiert, wenn Ruinen von Steingebäuden, vorwiegend aus römischer Zeit, Gegenstand der Ausgrabungen waren. Erdverfärbungen, die Regelbefunde aus vor- und frühgeschichtlichen Zeiten, gaben dagegen selten Anlass, über ihre Bewahrung nachzudenken. Das ist für das 19. Jahrhundert nicht verwunderlich, wurde doch das Pfostenloch als Befundgattung erst gegen 1900 entdeckt. Bemerkenswert ist aber, dass sich dies bis in die Gegenwart hinein nicht geändert hat. Der Abbruch eines römischen Gemäuers erregt viel leichter den Protest der Öffentlichkeit als der Verlust eines neolithischen Holzhauses.

Bauten, die keine handfesten Spuren in der Erde hinterlassen, reizten erst spät, seit den 1920er Jahren, zur modellhaften Rekonstruktion (Pfahlbauten am Bodensee). Bei steinernen Gebäuden lassen sich in Deutschland umfassende Rekonstruktionen auf einem eher spärlichen, durch Ausgrabung gewonnenen Originalbefund weiter zurückverfolgen. Herausragend ist das Kastell Saalburg bei Bad Homburg (Hessen), rekonstruiert zwischen 1898 und 1907. Kleinere Bauten sind seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in größerer Zahl entstanden (Limeswachtürme, Kastell Tore, Teile von römischen Villen). 1973 wurde mit dem Archäologischen Park Xanten erneut ein Großprojekt ins Leben gerufen. Weitere folgten, wobei meist – anders als in Xanten – originale Teile in die Rekonstruktionen integriert wurden (z.B. Kempten, Tawern). Sie dienen der anschaulichen Vermittlung archäologischer Forschungsergebnisse und werben nicht zuletzt für die Belange der Bodendenkmalpflege.

Der Archäologe hat ein zwiespältiges Verhältnis zum Originalbefund. Eine systematische, gründliche und umfassende Ausgrabung seziert einen als historische Quelle hoch geschätzten Befund so lange, bis er entweder völlig zerstört oder zumindest stark fragmentiert ist. Es bleibt nur die Dokumentation, die das nicht mehr vorhandene Original ersetzen muss. Ein denkmalpflegerisch orientierter Archäologe versucht, Kompromisse zu schließen und gut erhaltene, dauerhafte Befunde werden möglichst geschont. Dennoch bleibt nach einer Ausgrabung allenfalls ein Skelett des

ursprünglich Vorhandenen übrig: Die Schichtablagerungen sind weitgehend entfernt, die Funde entnommen; Befunde, die sich nur als Erdverfärbungen abzeichnen, sind abgetragen. Nur das unberührte Bodendenkmal ist für den Archäologen ein vollwertiges Original; ein ausgegrabener Befund hat seinen wissenschaftlichen Wert ganz oder teilweise verloren.

Konträr dazu steht die Beziehung des Archäologen und auch des Bodendenkmalpflegers zur Fundstelle. Anders als der Kunsthistoriker, für den es eine absurde Vorstellung ist, einen Ort zu besichtigen, an dem einmal ein inzwischen verlorenes Baudenkmal gestanden hat, spielen für den Archäologen die originalen Plätze eine entscheidende Rolle. Auch wenn vom Bodendenkmal oberirdisch nichts zu sehen ist, selbst wenn auch unter der Erdoberfläche nichts mehr vorhanden sein sollte, besitzt die Fundstelle quasi Denkmalstatus.

Der Bodendenkmalpfleger beurteilt das Denkmal nicht nur als Archäologe nach dem Erkenntnisgewinn, den es als historische Quelle bieten kann, sondern auch als dinglichen Zeugen der Geschichte. Daraus resultiert eine Erweiterung seines Begriffs vom antiken Original.

Bei antiken Ruinen ist der Übergang zwischen rein konservierenden Maßnahmen und der Rekonstruktion fließend. Ergänzungen am Mauerwerk (und sei es nur eine Neuverfugung) sind in der Regel unvermeidlich. Sie halten sich aber dann in engen Grenzen, wenn durch den Bau eines Schutzdaches das Gemäuer vor Witterungseinflüssen bewahrt werden kann. Die Erhaltung einer nicht überdachten Ruine erfordert stärkere Eingriffe und zieht zwangsläufig einen höheren Verbrauch an Denkmalsubstanz nach sich. Letztlich kann auch die Errichtung eines 1:1-Modells auf den originalen Befunden eine konservierende Maßnahme sein und – im Einzelfall und unter speziellen Rahmenbedingungen – als Ersatz für eine Überdachung dienen. In aller Regel wird aber dieser Schutz durch Opferung von Denkmalsubstanz teuer erkauft werden müssen.

Fazit

Rekonstruktionen als vollständige Komplettrekonstruktionen scheiden in der Baudenkmalpflege vom Grundsatz her aus, da sie im höchsten Maß ahistorisch sind. Das gleiche gilt für partielle Rekonstruktionen.

Ein Wiederaufbau ist nur unmittelbar nach Zerstörung ohne zeitliche Distanz möglich.

Die befundgetreue Neuanfertigungen einzelner Elemente stellt in der Baudenkmalpflege eine gängige, legitime Vorgehensweise dar, deren Anwendung im Einzelfall sehr stark – auch statistisch betrachtet – vom Verhältnis zwischen vorhandener Originalsubstanz und neu anzufertigendem Element abhängig ist.

Bei archäologischen Denkmälern muss die antike Originalsubstanz (im Sinne des Bodendenkmalpflegers) das entscheidende Kriterium sein. Ob und wie viel Originales geopfert werden darf oder muss, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Bedeutung und Qualität des Erhaltenen sind ebenso zu berücksichtigen wie das Recht der Öffentlichkeit auf eine sinnvolle Nutzung und Erschließung des Denkmals. Dabei ist auch die Museumslandschaft in die Überlegungen einzubeziehen; Sonderregelungen innerhalb von Freilichtmuseen sind möglich. Gut erhaltene Originalsubstanz sollte möglichst wenig angetastet werden. Somit ist u.U. hinzunehmen, dass gerade die zuverlässiger rekonstruierbaren, da besser erhaltenen Befunde nicht oder nur in geringem Umfang rekonstruiert werden dürfen. Soll originaler Bestand einer Rekonstruktion geopfert werden, muss er vorher erschöpfend untersucht und dokumentiert worden sein.

Grundsätzlich ist die Errichtung eines Schutzbaus über dem Originalbefund der Rekonstruktion vorzuziehen. (B/Ad)

MEHRJAHRESPROJEKTE DES LANDESDENKMALAMTES

Am Jahresanfang fanden drei Klausurtagungen statt, in denen die Agenda des Umweltministeriums aktualisiert und fortgeschrieben wurde. In diesem Zusammenhang wurden drei Mehrjahresprojekte des Landesdenkmalamtes in diese Agenda aufgenommen:

Keltische Fürstensitze westlich des Rheins

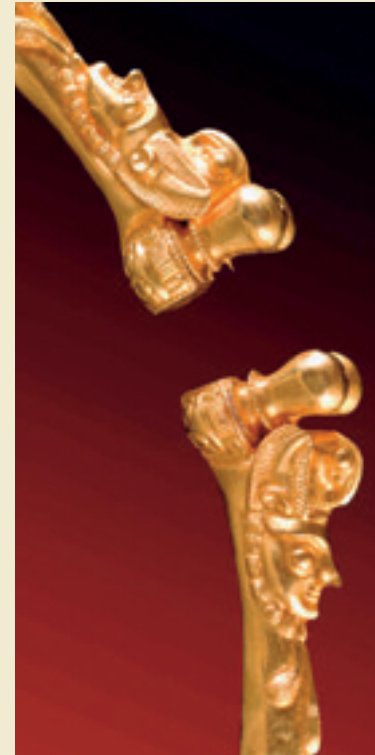
Im Verlaufe der Hallstattzeit (800 bis 480 v. Chr.) kam es in verkehrsgünstiger Lage im westlichen Teil des Westhallstattkreises, der sich als Kerngebiet keltischer Kultur von Böhmen bis Ostfrankreich erstreckte, zur Herausbildung der frühkeltischen Fürstensitze.

Während in topographisch herausragender Lage der „Mont Lassois“ bei Vix, Dép. Côte d’Or, Burgund den Zinnhandel über Rhône und Seine kontrollierte, führte am Fuße des „Homerichs“ von Reinheim, Saarpfalz-Kreis, Saarland die Duserstraße vorbei. Über sie wurde das weiße Gold Salz, das im lothringischen Seilletal gewonnen wurde, nach Norden verhandelt.

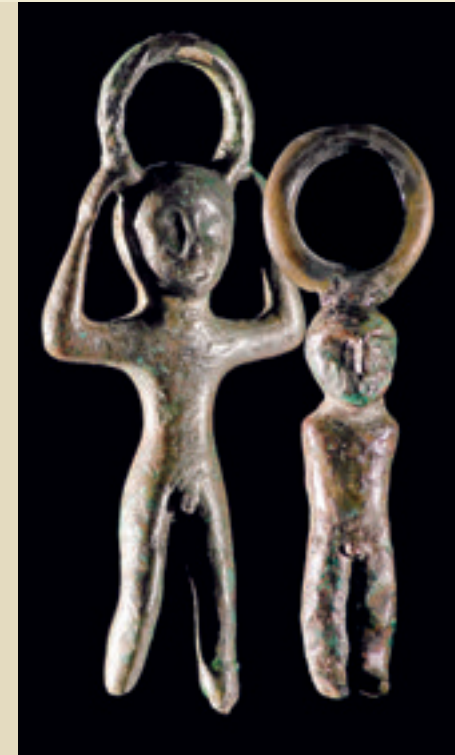
An beiden Fundorten wurden 1953 bzw. 1954 in Monumentalgrabhügeln die reichsten Frauengräber der frühen Keltenezeit mit prächtigem Goldschmuck und mediterranen Importen entdeckt.

Forschungsstand

Im Rahmen eines deutsch-französischen Forschungsprojektes, das als grenzüberschreitender „Europäischer Kulturpark bzw. Parc Archéologique Européen“ touristisch vermarktet wird, finden seit 1987 in Bliesbruck-Reinheim systematische Ausgrabungen statt.



Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, Enden des Goldhalsringes aus dem keltischen Fürstinnengrab.
Foto: 2004 R. Schmidt



Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, magische Bronzanhänger in Menschengestalt aus dem keltischen Fürstinnengrab.
Foto: 2007 R. Schmidt

Mit Forschungsschwerpunkt auf dem 16 Hektar großen römischen Vicus und der zugehörigen Axialvilla, basieren die Kenntnisse zur Vorgeschichte jedoch bislang auf Sondagen und kleineren Flächengrabungen. In Vix werden seit 1991 jährlich vierwöchige Grabungskampagnien unter saarländischer Beteiligung durchgeführt. Nach Ausgrabungen in der Bestattungszone am Fuße des Mont Lassois, konzentrieren sich die Untersuchungen seit 2004 auf die Siedlungsstrukturen seines Hochplateaus „Mont Saint Marcel“.

Bewertung

Die Machtzentren von Reinheim „Homerich“ und Vix „Mont Lassois“ zählen mit ihren bedeutenden Fürstinnengräbern und dem bisherigen Forschungsstand zu den wichtigsten der insgesamt 26 in Mitteleuropa bekannten, frühkeltischen Fürstensitze. An beiden Orten beginnt diese Entwicklung schon zur späten Bronzezeit im 9. Jh. v. Chr. und setzt sich kontinuierlich, über 1200 Jahre, bis in die spätrömische Epoche (um 400 n. Chr.) fort.

Forschungskonzept

Obige, erfolgsversprechenden Forschungsansätze sollen einem zukünftigen Projekt unter Leitung des CNRS (Centre National de la Recherche Scientifique) und des Landesdenkmalamtes als Ausgangspunkt für die Beantragung von EU-Mitteln (Internationales Forschungsprojekt) dienen. Mit Flächengrabungen auf der Grundlage geophysikalischer Prospektionen lassen sich in Vix und Reinheim vielfältige und sich ergänzende Fragenkomplexe verknüpfen: Wie sieht das sozial-kulturelle Umfeld der keltischen Fürstinnen aus? Welche wirtschaftlichen und ökologischen Grundlagen waren neben der Kontrolle der Handelswege vorhanden?

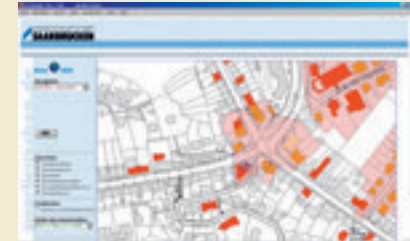
Welches Territorium mit entsprechender zentralpolitisch organisierter Macht kontrollierte ein frühkeltischer Fürstensitz?

Ethnische Zuordnung zu den später von Caesar (ca. 50 v. Chr.) bei diesen Fürstensitzen erwähnten Volksstämmen der Lingonen (Vix) und Mediomatriker (Reinheim).

Die Kelten mit ihren verschiedenen Volksstämmen und das heutige Europa.

Web-Datenbank

Die Entwicklung der Web-Datenbank ist Teil einer methodisch durchdachten Strategie des Wissensmanagements im Landesdenkmalamt auf der Basis des novellierten SDSchG und der Ziele der Modernisierung der Landesverwaltung. Kernaufgabe der Inventarisierung ist es, Denkmale auszuweisen und für jedermann einen Überblick über den Denkmalbestand zu gewährleisten. Sie braucht funktionierende, zukunftsfähige Instrumente, die im Landesdenkmalamt seit 2004 konsequent aufgebaut werden. Der Auf- und Ausbau eines zentralen Datenpools zum Denkmalwissen mit strukturierten Fachdaten ist Voraussetzung für eine saarlandweit einheitliche Darstellung des Denkmalbestands. Zugleich wird sukzessive eine Erfassungsgrundlage geschaffen, die langfristig zur Erarbeitung einer Denkmaltopographie unerlässlich ist. Da in der flächendeckenden Erfassung und Darstellung des Denkmalbestands großer Nachholbedarf besteht, ist es umso wichtiger, Denkmalerkenntnis konsequent zentral und strukturiert aufbereitet zu sammeln und dort, wo sie aktualisiert vorliegt, öffentlich zu machen.



Screenshot einer Karte in der Web-Datenbank. 2007

Stand der Umsetzung

Erstes gesetzestkonformes und öffentlichkeitswirksames Ergebnis dieses Ansatzes war die Aufstellung und Publikation einer Denkmalliste des Saarlands (Amtsblatt Dezember 2004, online seit 2005). Als nachrichtliches Verzeichnis bietet die Liste einen Überblick über die erkannten Kulturdenkmale des Saarlands. Sie ist auf Fortschreibbarkeit angelegt. Als Ausgangspunkt für die Darstellung

von Denkmalen im räumlichen Zusammenhang (Denkmaltopographie) ist die Liste nach dem topographischen Prinzip aufgebaut.

Die detaillierten Fachdaten zu Denkmalen werden im Landesdenkmalamt in einer neu konzipierten und 2005 eingeführten Datenbank verwaltet. Systematisch werden diese Daten nicht nur für den innerbehördlichen Gebrauch, sondern direkt so aufbereiten, dass sie langfristig auch im Internet vorgehalten werden können. Vor der Veröffentlichung von Denkmaldaten im Internet ist allerdings eine inhaltliche Weiterqualifizierung zu leisten. Zweites öffentlichkeitswirksames Ergebnis des Wissensmanagements ist die Veröffentlichung eines Auszugs aus der Datenbank des Landesdenkmalamts im Internet Ende Januar 2007. Diese Web-Datenbank enthält schriftliche Grundinformationen, Bilder und kartographische Darstellungen zu den Denkmälern. Im Rahmen eines Pilotprojektes sind diese Informationen sind derzeit über einen Link interaktiv mit einer Denkmalkarte der Landeshauptstadt Saarbrücken vernetzt (Kooperation zwischen LDA und Landeshauptstadt Saarbrücken). Am Beispiel der Denkmäler von St. Annual wird aufgezeigt, wie der Denkmalbestand zukünftig landesweit dargestellt werden könnte.

Die nächsten Schritte

Der Aufbau des dritten Instruments, einer digitalen Denkmalkarte Saarland, ist für den Vollzug der Denkmalpflege als Träger öffentlicher Belange von entscheidender Bedeutung. Saarlandweit fehlen hier noch wichtige Grundlagen. Analog zum Beispiel St. Annual sollte eine Denkmalkarte für das ganze Saarland konzipiert und geschaffen werden. Dafür müssen jetzt die Weichen gestellt werden. Der 2004 eingeleitete Prozess des Wissensmanagements soll weiter fortgesetzt werden durch den planvollen Ausbau der öffentlichkeitswirksamen Web-Datenbank. Mit der Realisierung des Projekts soll langfristig der Erstaufbau einer Denkmalkarte Saarland im Geoinformationskonzept des Ministeriums für Umwelt verbunden werden.

Denkmäler der Montanindustrie



Camphausen, Fördergerüst. Zustand 2006

Historische Entwicklung und gegenwärtiges Landschaftsbild des saarländischen Kohlebeckens bestimmen wie kaum ein anderer Kulturlandschaftsbereich das Bild vom ehemaligen Montanstandort Saarland. Die materiellen Zeugnisse dieser Kultur als Denkmale zu erhalten und einer alternativen Nutzung zuzuführen ist Inhalt des Projektes. Nach ersten Bestandserfassungen des gesamten industriekulturellen Erbes in den späten 1980er Jahren und Überlegungen zum Umgang mit dem Erbe der Montanindustrie nach Stilllegung der Anlage steht die Denkmalpflege mittlerweile vor dem großen Problem, die aus der Bergaufsicht bereits entlassenen und noch zu entlassenden denkmalgeschützten Anlagen des Steinkohlebergbaus zu erhalten und zu nutzen.

Bestandserfassung und Analyse

Bestandserfassung und Analyse des Gesamtbestandes liegen folgende Kriterien zugrunde:

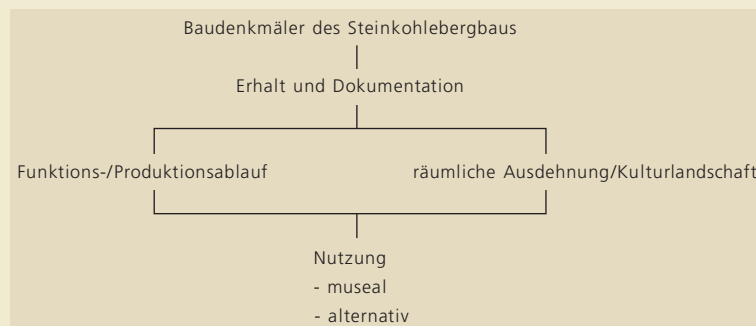
- Stadtbaugeschichte (Gesamtanlage)
- Architekturgeschichte
- Technikgeschichte (Fördergerüsttechnik und maschinelle Ausstattung)
- Sozialgeschichte (Bergarbeitersiedlungen)
- Landschaftsbild (Halden)

Bewertung

Auf dieser thematischen Grundlage wird eine Bewertung hinsichtlich der Dokumentationsqualität vorgenommen. Insgesamt fünfzehn Anlagen und Einzelobjekte sind unter Berücksichtigung der Dokumentationsqualität und ihres Erhaltungszustandes als besonders erhaltenswert eingestuft.

Erhaltungskonzept

Ziel des Erhaltungskonzeptes ist die Dokumentation des Funktions-/Produktionsablaufes innerhalb einer Anlage und die Dokumentation der räumlichen Ausdehnung des Montanstandortes.



Den kompletten Produktionsablauf konzentriert innerhalb nur einer Anlage zu dokumentieren wird wohl nicht gelingen; relativ konzentriert ist dies jedoch in Landsweiler-Reden und Göttelborn möglich. Andere Standorte weisen dagegen einzelne Dokumentationsaspekte auf z.B. Warndt (Städtebau), Velsen (Dampfmaschinen). Itzenplitz (Fördergerüst) und Von der Heydt (Siedlung). Neben diesen thematischen Faktoren ergibt sich ein Handlungsbedarf auch vor dem Hintergrund der Gefährdung in substantieller Hinsicht; in diesem Zusammenhang sind beispielsweise die Gasmaschinenhalle in Heinitz und das Umspannwerk in Hühnerfeld zu nennen.

Wesentlicher Bestandteil des Erhaltungskonzeptes ist ein Finanzierungsplan. Angedacht ist eine primär privatwirtschaftliche Instandsetzung und Nutzung der Objekte, wobei eine Anschubfinanzierung mit öffentlichen Mitteln eine Grundvoraussetzung für die Machbarkeit darstellt. Für besonders gefährdete Objekte bietet sich das Modell der Übernahme durch eine öffentliche Institution (IKS, LEG, GIU) an, die eine nutzungsneutrale Sicherung der Objekte vornimmt und sie dann vermarktet.

(Rei/Schu/B)

BODENDENKMALPFLEGE

Überblick



Blick von oben in den neuzeitlichen Kalkbrennofen von Dirmingen. Foto: 2007

Das Sachgebiet Bodendenkmalpflege hat im Laufe des Jahres 2007 dreizehn systematische, großflächige Ausgrabungen durchgeführt; hinzu kommen die langjährigen archäologischen Großprojekte im Land, die ihre Geländearbeit fortgesetzt haben (Borg, Otzenhausen, Reinheim, Schwarzenacker, Tholey-Wareswald). Ergänzend dazu waren mit dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum (Wallerfangen-St. Barbara), dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Gutenberg-Universität Mainz (Otzenhausen) und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes (Wallerfangen-Limberg) externe Teams in der Feldforschung tätig. Neben diesen Grabungsprojekten, die großteils in dem vorliegenden Heft in eigenen Beiträgen behandelt werden, gab es rund 20 Sondagen und Bau begleitende Einsätze.

Der Kiesabbau in den Perler Ortsteilen Besch und Nennig brachte auch 2007 – wie bereits 2006 – vorgeschichtliche Funde zu Tage. Mehrere Siedlungsgruben und ein Brandgrab, wahrscheinlich alle der frühen Eisenzeit zuzuordnen, konnten im Rahmen einer systematischen Grabung geborgen werden.

Eine größere Rettungsgrabung fand in Dirmingen statt. Dort waren Befunde, die sich in der Uferböschung des Düsterbaches abzeichneten, durch Unterspülung und einen Wildwechsel akut gefährdet. Es handelte sich um Reste von Produktionsstätten, darunter ein Kalkbrennofen wahrscheinlich des 19. Jahrhunderts und eine sorgfältig angelegte, mit Lehm ausgekleidete Feuergrube unbekannter Funktion. Die spärlichen Kleinfunde gehören ins 19. Jahrhundert; eine Scherbe ist spätestens mittelalterlich und mag zeitlich der Herdgrube entsprechen. Die Grabung gab Anlass dazu, einen in der Nähe gelegenen, gemauerten, wahrscheinlich frühneuzeitlichen Kanal zu dokumentieren. Er ließ sich über eine Länge von rund 100 Meter im Gelände verfolgen und ist ein frühes Beispiel für die „Verrohrung“ eines Fließgewässers.

Sondagen und archäologische Baubegleitung fanden u.a. statt am Blieskasteler Schloss, in Saarbrücken (Talstraße), in Dudweiler am Alten Turm, in Mettlach-St. Gangolf und im Raum Perl. Etliche dieser Maßnahmen erbrachten naturgemäß keine archäologisch relevanten Funde oder Befunde. Neuland wurde betreten bei der archäologischen Betreuung und Dokumentation von zwei Suchaktionen nach Toten des Zweiten Weltkriegs im Bereich eines Schlachtfeldes bei Dillingen-Pachten.

Die staatliche Bodendenkmalpflege ist dringend auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Helfer angewiesen. Auch 2007 haben wieder zahlreiche Personen Funde gemeldet oder Informationen zu Bodendenkmälern geliefert und die Arbeit des Sachgebietes Bodendenkmalpflege am Landesdenkmalamt tatkräftig unterstützt: Else Bannert, Mechern; Bernd Berretz, Siersburg; Hans Cappel, Blieskastel; Roland Geiger, St. Wendel; Hans Heck, Hasborn; Franz-



Archäologische Dokumentation im Leitungsgaben (Dillingen-Pachten). Foto: 2007



Schutzbau über einem Abschnitt der römischen Straße im Ortszentrum von Tholey. Foto: 2007

Josef Körner, Merchingen; Wolfgang Lorenz, Fürstenhausen; Herr Lorscheider, Beckingen; Severin Lukas, Menningen; Arnd Maes, Siersburg; Johannes Naumann, Thalexweiler; Armin Popp, Hassel; Dr. Hagen Reichert, Homburg; Reiner Schmitt, Schmelz; Werner Schön, Völklingen; Harald Straub, Brotdorf; Gerhard Valerius, Saarburg; Dietmar Wilhelm, Saarbrücken; Stefan Zender, Namborn. Ihnen sei herzlich gedankt! Unter den aktuellen Meldungen betreffen wieder mehrere bereits vor langer Zeit entdeckte, aber der archäologischen Forschung bisher unbekannt gebliebene Funde und Befunde. Erwähnt sei ein Fundkomplex, der zu Beginn des Zweiten Weltkriegs bei Straßenbauarbeiten im Raum Oberleuken entdeckt worden war und seitdem in Privatbesitz verwahrt wurde. Es handelt sich um die Beigaben eines Kriegergrabes aus der Zeit um 600 n. Chr. Neben den eisernen tauschierten Beschlägen einer dreiteiligen Gürtelgarnitur wurden dem Landesdenkmalamt ein Langschwert (spatha), ein einschneidiges Kurzschwert (sax) und

eine Lanzenspitze übereignet. Besonders erfreulich ist, dass auch die Fundumstände durch Familientradition überliefert sind. So ist bekannt, dass zu dem Inventar noch ein heute verschollenes Tongefäß gehörte und dass das Grab mit einer Steinplatte abgedeckt war.

Aktuelle Ergebnisse der archäologischen Landesforschung wurden in drei Sonderausstellungen in Tholey, Tholey-Hasborn und Reinheim präsentiert. Einen Gewinn für die Außendarstellung der saarländischen Archäologie stellt der Schutzbau (Architekt Guillermo Neis) dar, den die Gemeinde Tholey im Frühling 2007 im Ortszentrum eingeweiht hat. Dort lag eine römerzeitliche Häusergruppe, deren Funktion im Siedlungsgefüge der römischen Kaiserzeit noch unklar ist. Ein Stück der Straße samt den schlecht erhaltenen Fundamenten der Gebäude beiderseits davon sind in den vergangenen Jahren vom Landesdenkmalamt freigelegt worden. Ein Abschnitt der Straße ist nun unter dem Schutzbau konserviert. (Ad)

Datenbank und Inventarisierung



Bodendenkmale der Gemeinde Illingen. Karte: LKVK

Nachdem zur Inventarisierung der Bodendenkmale 2006 die Grundlagen einer neuen SQL-basierten Datenbank gelegt wurden, welche die archäologische Realität aus Fundplatz, Struktur, Fundstelle, Fund in die Hierarchie der Datenstruktur überträgt, wurden 2007 die Bodendenkmale der Gemeinden Oberthal und Illingen mit ihren Ortsteilen aus den Akten und Karteien erfasst. Für die Gemeinde Oberthal wurden 26 Denkmale inventarisiert, zu denen 106 Fundstücke festgestellt wurden, während für die Gemeinde Illingen bei 48 Bodendenkmalen 911 Fundstücke inventarisiert wurden. Die Entwicklung der Datenbank ist längst nicht abgeschlossen. Es fehlt vor allem noch die Anbindung an ein geographisches Informationssystem (GIS), aus dem heraus Anfragen leichter

beantwortet werden könnten. Die Inventarisierungsarbeit setzt voraus, dass die Ortsakten der Bodendenkmalpflege exakt in die vom Kataster vorgegebene Struktur aus Kreis, Gemeinde und Gemar-



Bodendenkmale der Gemeinde Oberthal. Karte: LKVK

kung sortiert werden. Bisher war die Aktensortierung noch auf einem Stand vor der Gebietsreform der 1970er Jahre. Die praktische Bodendenkmalpflege hat mit ihren neuen Grabungsmethoden längst einen Stand erreicht, der zu den modernsten in der Bundesrepublik zählen darf. Die Inventarisierung hat den ersten Schritt in diese Richtung getan und es darf wohl gesagt werden, dass es sich hier um einen regelrechten Umbruch handelt, für den es allerdings noch Jahre harter Arbeit bedarf. (Schö)

PRAKTISCHE BODENDENKMALPFLEGE

9 Jahre archäologische Forschungen am Ringwall „Hunnenring“ bei Otzenhausen



„Hunnenring“ bei Otzenhausen, Gemeinde Nonnweiler. Luftaufnahme: 2004

Seit 1999 werden wieder archäologische Forschungen am Ringwall Otzenhausen durchgeführt. In Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt Saarbrücken arbeiten seit dato die Gde. Nonnweiler, bzw. seit 2001 die TERREX gGmbH an einem Forschungsprojekt, in dessen Mittelpunkt die seit ca. 400 bis 50 v. Chr. genutzte Keltenfestung „Hunnenring“ auf dem Dollberg bei Otzenhausen steht. Das Projekt widmet sich jedoch nicht nur der Festung. Im Mittelpunkt des Interesses steht vielmehr die Rekonstruktion der antiken Siedlungskammer, deren Mittelpunkt die Festung darstellt. Bislang wurden 250 eisenzeitliche und auch gallorömische Fundstellen im Umkreis der Festung kartiert.

Die Funddichte innerhalb der Siedlungskammer erklärt sich durch die örtlichen Eisenerzvorkommen und die Lage an einem Knotenpunkt vorgeschichtlicher Wegführungen, welche entlang der Flüsse Prims und Löster das mittlere Saargebiet mit dem Hö-

henrücken des Hunsrücks und dem Moseltal verbanden. Schwermetallanalysen an eisenzeitlichen Getreideresten erbrachten erhöhte Kupferwerte, was auf die intensive Nutzung weiterer, bislang unbeachteter Rohstoffe vermuten lässt.

Die Festung „Hunnenring“ selbst war Örtlichkeit mehrerer Flächengrabungen, deren Ziel die Klärung innerer Besiedlungszonen war. Teils wurden alte Ausgrabungsflächen der Trierer Ausgrabungen von 1936-40 fortgesetzt. Grabungen auf dem zentralen Siedlungsplateau erbrachten den Nachweis von Holzpfostenbauten, welche sowohl früh-, als auch spätlatènezeitliches Fundmaterial aufwiesen. Interessant auch die erstmalige Auffindung von Getreide- und Stoffresten. Bei den Untersuchungen im Umfeld des bekannten gallorömischen Tempels wurden sowohl römische, als auch spätlatènezeitliche Opfergruben entdeckt, was den Opferritus als eine seit der Eisenzeit gepflegte Tradition in ein neues Licht rückt.

Zwei Flächenuntersuchungen unmittelbar hinter der mächtigen Nordmauer wiesen auch in dieser Besiedlungsrandlage eine intensive bauliche Nutzung der Innenfläche nach.

Jüngst wurde ein bereits 1939 bis 1940 begonnener Wallschnitt südlich des Festungstores beendet. In Zusammenarbeit mit der Johannes Gutenberg Universität Mainz wurde hier ein Mauersegment bis auf den natürlichen Untergrund abgetragen. Über 600 Einzelfunde erlauben eine Untergliederung von drei Bauphasen. Die Funde beweisen zudem eine Existenz der Festung bereits während der frühen Latenezeit.

Neueste geophysikalische Untersuchung eröffneten zudem den Blick in neue Besiedlungsschwerpunkte und erlauben zukünftig gezielte Grabungsvorhaben. (Fr)



„Hunnenring“, Wallschnittgrabung, Vorderfront der Festungsmauer. F.: 2007 Th. Fritsch

Interdisziplinäre Forschungen in der Siedlungskammer um den Ringwall „Hunnenring“ bei Otzenhausen



Schwarzenbach „In der Kripp“. Nachbestattung eines Kindes, Grabhügel. Foto: 2003 Th. Fritsch

Im Zuge des Projektes „Ringwall Hunnenring von Otzenhausen“ der TERREX gGmbH wurde in Kooperation mit wissenschaftlichen Partnern der Universitäten Karlsruhe (TH), der Johannes Gutenberg Universität Mainz, der TH Mainz, dem Helms Museum Hamburg, der Universität Hamburg und dem Denkmalamt des Saarlandes vielfältige Forschung betrieben. Diese erbrachten u.a. neue siedlungsarchäologische Erkenntnisse, die zukünftig eine bessere Interpretation historischer Kulturabläufe in der Region Schwarzwälder Hochwald erlauben.

Zahlreiche Luftbildbefliegungen erhöhten den Bestand an Fundplätzen und ließen altbekannte, bereits verschwundene Denkmäler wieder aus dem Dunkel auftauchen.

Grabungen an ausgewählten Fundstellen innerhalb des Forschungsraums dienten der Dokumentation gefährdeter Denkmäler. So wurden

z.B. in Schwarzenbach, Flur „In der Kripp“ mehrere stark gefährdete Hügelgräber der jüngeren HEK in letzter Minute geborgen. Hervorzuheben ist hierbei die Bestattung eines Kindes in einem Baumsarg, mit reicher Beigabenausstattung innerhalb eines Hügelgrabes mit geplündertem Zentralgrab. Dieses ist aufgrund seiner hölzernen Grabkammer und Beigabenresten als keltisches Adelsgrab zu klassifizieren.

Im Umfeld des Gräberfeldes wurde eine antike Wegführung entdeckt, welche die Nekropole mit dem Ringwall, bzw. der Siedlungsstelle Schwarzenbach „Spätzrech“ verband.



Schwarzenbach „Spätzrech“, Wandgräbchen eines Schwellbalkengebäudes mit verbranntem Ziegelschutt. Foto: 2005 TERREX gGmbH

Die Siedlungsstelle „Spätzrech“ zu Füßen des „Hunnenrings“ erlangt im Zuge der Otzenhausener Ringwall Forschungen eine immer bedeutendere Rolle. Bereits seit der Spätlatènezeit genutzt, dürfte es sich bei dieser Ansiedlung nicht nur um ein religiöses Zentrum gehandelt haben. Neue Ausgrabungen und geophysikalische Untersuchungen der TERREX gGmbH und Universität Mainz erbrachten die Erkenntnis, dass sich die Siedlungszone weitaus größer darstellt als bisher vermutet. Die Ausgrabung von Wohn- und Handwerksbereichen lässt an eine ausgedehnte Siedlung denken, die sich als Nachfolgerin der aufgelassenen Festung herausbilden konnte.

Im Zuge der Auflassung des „Hunnenrings“ und der historischen Abläufe der römischen Okkupation ist auch die Sondierung einer Schanzanlage in Hermeskeil, „Grafenwald“ von großem Interesse. Die von der TERREX gGmbH und dem RLM Trier ergrabene Anlage deutet auf ein römisches Militärlager kurz vor der Zeitenwende hin. (Fr)

Römische Villa Borg



Darre nach dem Freilegen der Schürkammern. Foto: 2007

Im Jahr 2007 wurden die Grabungen im Bereich des ersten Nebengebäudes fortgeführt. Die Untersuchungen ergaben weitere Bauphasen, die unter den schon ergrabenen Mauerbefunden liegen. So wurden vier Pfostenlöcher nachgewiesen, die einen Durchmesser von ca. 60 bis 70 Zentimeter haben. Sie gehören mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem frühen Holzbau. Sein Grundriss dürfte eine Abmessung von ca. 10 x 10 Meter gehabt haben. Untersuchungen im Bereich der Darre erbrachten unter dem Befund weitere Mauern, die ebenfalls zu einem Vorgängerbau gehören müssen.

Das Fundmaterial des gesamten Bereiches beschränkt sich auf Keramik (allerdings nur wenige Teile) sowie Nägel in unterschiedlichen Größen (vermutlich von der Dachkonstruktion) und vereinzelte Knochenteile, meist von größeren Säugern. Zu den wenigen Kleinfunden gehören einige Münzen (nicht bestimm- oder datierbar) sowie eine kleine Fibel, die aus mehreren (Efeu-)Blättern zusammengesetzt ist.

Eine Abfolge der Gebäude stellt sich zum heutigen Zeitpunkt wie folgt dar:

- Holzgebäude ca. 10 x 10 Meter (Anfang 1. Jh. n. Chr.).
- Das Steingebäude ca. 10 x 10 Meter, das das Holzgebäude ersetzte (Mitte 1. Jh. n. Chr.).
- Erweiterung des Steinbaus mit Einbau der Darre sowie der Estriche (vermutlich ans Ende des ersten bzw. an den Anfang des Jahrhunderts zu datieren).
- Mindestens zwei Erweiterungen des Steingebäudes sowohl in die Breite als auch in die Länge. Während einer dieser Phasen Ausdehnung in den Herrschaftsbereich (2/3. Jh. n. Chr.).
- Am Ende der Nutzung des Gebäudes Einbau von Öfen (4. Jh. n. Chr.). (Bi)

Grabungsprojekt gallo-römischer Vicus Wareswald



◀ Grabungsprojekt Wareswald, Abwasserrinnen in Raum C9.
▶ Neue Infotafeln am Pfeilergrabmal. Fotos: 2007 TERREX gGmbH

Die Arbeiten der Grabungskampagne 2007 hatten verstärkt zum Ziel, begonnene Areale bzw. Räume bis zum gewachsenen Boden auszugraben. Insbesondere im Areal 109H14 wurde der Raum C9 ergraben, der von zwei recht sorgfältig gesetzten Abwasserrinnen durchzogen wurde, wie sie bislang alle Keller der Siedlung aufweisen und die die Probleme des drängenden Hangwassers zur Zeit der Besiedlung verdeutlichen.

Eine kurze Grabungskampagne im Bereich des Mars-Tempels erbrachte wiederum zahlreiche Lanzenspitzen, die eindeutig intentionell in einer bestimmten Bauschicht deponiert worden waren.

Ein Hauptaugenmerk der Kampagne 2007 galt der dauerhaften Sicherung des Mauerwerks durch Auffüllen der Räume bis über Fundamenthöhe und Neuverfugung der Mauersteine. Das Pfeilergrabmal und sein Umfeld wurden für Besucher begehbar gemacht und mit einer Ruhestation sowie einem professionellen Infotafelsystem ausgestattet. Gleichzeitig wurden die Infrastrukturmaßnahmen durch Anbindung der Grabung an das Wasser- und Stromnetz vorangetrieben – wenig spektakulär nach außen, für die weitere Entwicklung des Projektes aber von großer Bedeutung. Neben der praktischen Feldarbeit wurde auch die wissenschaftliche Aufarbeitung des Pfeilergrabmals fortgesetzt. Insbesondere durch die eingehende Untersuchung der gliedernden Architekturteile konnte die Höhe des Monumentes nun auf ca. acht bis zehn Meter festgelegt werden. (He)

Bronzestatuette des Gottes Merkur im römischen Friedhof von Reinheim „Furtweg“



Reinheim, „Furtweg“. Aschengrube FST 129 und verschiedene Urnengräber im Bereich des römischen Friedhofs während der Freilegung. Foto: 2007

Notgrabungen im Vorfeld einer Erschließungsmaßnahme des Entsorgungsverbandes Saar (EVS) führten im Winter 2007 in Reinheim, Flur „Furtweg“ zur Aufdeckung einer römischen Riscalitvilla (21,6 x 16,0 Meter) samt Friedhof aus dem 2./3. Jh. n. Chr.

Gleichzeitig wurde eine Grabhügelgruppe angeschnitten, die über 800 Jahre von der Späten Bronze- (12. Jh. v. Chr.) bis zur Frühlatènezeit (um 400 v. Chr.) belegt war.

Inmitten römischer Gräber fand sich dann ca. 260 Meter nordöstlich der kleinen Riscalitvilla im Februar 2007 eine bronzene Statuette des Gottes Merkur (2. Jh. n. Chr.). Sie war auf dem Rücken, mit dem Kopf im Westen liegend, offensichtlich in einem vergangenen, organischen Behältnis deponiert.

Als Gott des Handels wurde Merkur unter den Göttern von den Kelten und ihren romanisierten Nachfahren am meisten verehrt. Der 13,5 Zentimeter hohe Merkur ist in stehender Position dargestellt; der zugehörige Sockel fehlt. Als kennzeichnende göttliche Attribute wachsen ihm beidseitig aus den Locken kleine Flügel.

In der rechten Hand hält er den Geldbeutel. Der Heroldstab (Caduceus) mit den beiden verknoteten Schlangen, der in der linken Hand normalerweise senkrecht vor der Schulter getragen wird,



Bronzestatuette des Gottes Merkur aus Reinheim, „Furtweg“ in Fundlage. Foto: 2007

scheint durch den Erddruck schräg nach oben über die Brust verlagert. Von der linken Schulter mit einer Scheibenfibel zusammengehalten, hängt der zusammengelegte Reisemantel (Chlamys) über den Rücken, in einer großen Schlaufe den linken Unterarm umwickelnd, bis zu den Knien hinab.

Schon im Auffindungszustand war der Merkur, nur wenig mit Wasser abgetupft, in Erhaltungszustand und Qualität der Darstellung so vorzüglich, dass von einem klassischen griechischen Vorbild ausgegangen werden muss. (Rei)

Weitere Untersuchungen der Großvilla von Reinheim



Großvilla Reinheim, Hauptgebäude, der hypokaustierte Raum A80. Foto: 2007 F. Müller

Die Grabungsarbeiten, zur weiteren Untersuchung der Großvilla von Reinheim, haben sich in der ersten Hälfte der Grabungskampagne 2007 auf den südlichen Ostflügel des Hauptgebäudes konzentriert. Die Grabungsergebnisse lassen zwei unterschiedliche Bauphasen erkennen. In einer ersten Bauphase waren die Räume in diesem Bereich mit Lehmfußböden ausgestattet. In einer jüngeren Bauphase, wahrscheinlich am Ende des 2. oder am Anfang des 3. Jahrhunderts, erfolgte eine neue Raumeinteilung. Nun wurden die Räume mit Terrazzofußböden ausgestattet. Nur ein einziger Raum (A80), etwa 4,5 x 4,5 Meter groß, besaß eine Fußbodenheizung, die in beiden Bauphasen genutzt wurde. Auch wenn die archäologische Untersuchung nicht beendet wurde, reicht das Fundmaterial aus, den Bau dieses Teils der Villa ins ausgehende 1. Jh. n. Chr. chronologisch einzuordnen.

Zwischen Juli und September wurde das erste Nebengebäude (B8) an die Ostseite des Hofareals archäologisch untersucht. Wie in den vergangenen Jahren wurden die Grabungs- und Dokumen-



Großvilla Reinheim, Nebengebäude B8, der hypokaustierte Raum. Foto: 2007 F. Müller

tationsarbeiten im Rahmen des traditionellen internationalen Grabungscamps bewältigt. Nach den erzielten Grabungsergebnissen von 2002 und 2004 bis 2005 vervollständigte sich 2007 das Bild der Abfolge der unterschiedlichen Bauphasen. In einer ersten Bauphase entstand ein viereckiges, 22,0 x 9,5 Meter großes Gebäude, das in einen Mittelteil und zwei gleich große, flankierende Räume gegliedert wurde. In einer zweiten Bauphase wurde ein hypokaustierter Raum an der Ostmauer angebaut. Dieser Bauphase kann auch ein mit Steinen gepflasterter Weg, etwa 3,5 Meter breit, zugeordnet werden. Er kommt von Süden, in einem Abstand von 1,5 Meter zu der Ostseite des Gebäudes, und steigt langsam nach Norden an. Man konnte den Weg bis fast vor den hypokaustierten Raum beobachten. Er weist im Profil auf seiner Länge eine leichte Wölbung auf. Die Steinpflasterung wurde mit

einem Kiesbelag abgedeckt. Der Rand wird durch größere Steine begrenzt. Möglicherweise mündete dieser Steinweg in die an der Südseite des Hofareals verlaufende gepflasterte Straße, die zum „vicus“ Bliesbruck führte. In einer dritten Bauphase entstand ein vierter Raum, als Anbau, an der SW-Ecke des Gebäudes, innerhalb des Hofareals.

In der Bauweise des Nebengebäudes B8 erkennt man dieselbe Mauertechnik, die zum Errichten der anderen Nebengebäude des Hofareals verwendet wurde. Auf einem Fundament aus losen Steinen wurde ein aus vier Steinlagen bestehender Sockel gebaut, auf dem das aufgehende Mauerwerk hochgezogen wurde. Als Baumaterial wurde Kalkstein verwendet. Wie in dieser Gegend in der römischen Kaiserzeit üblich, errichteten die Handwerker die Mauern zweischalig.

Anhand der Befunde zeigen sich deutlich zwei große Nutzungsphasen: In der ersten (1.-3. Jahrhundert) diente das Gebäude als Wohnhaus. Bemalte Wandputzfragmente und Teile von Sandsteinsäulen, darunter ein mit Pflanzenblättern verziertes Kapitell, und Reste einer Fußbodenheizung sind berechnete Indizien dafür. In der zweiten Nutzungsphase (Ende des Dritten – bis Mitte des Vierten Jahrhunderts) diente dieses Gebäude dann als Werkstatt zur Verarbeitung oder Herstellung von Bronze. Ein zentraler Doppelofen und mehrere Feuerstellen im mittleren Raum wurden freigelegt. Die Analysen der stark erhitzten Ziegel der Ofenanlage weisen einen erhöhten Anteil an Kupfer, Blei und Zinn, Bestandteile der Bronzelegierung, nach. (Sa)

Das spätkeltische Rundheiligtum von Reinheim, „Horres“



- ◀ Kreisgrabenanlage mit Pfostengruben. Foto: 2007
- ▶ Spätkeltischer Potin „au sanglier à tête d’indien“, der bei den keltischen Mediomatrikern und Leukern in Gebrauch war. Foto: 2006 R. Schmidt

Die Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes konzentrierten sich 2007 auf den Kreisgraben, der zwischen den sich zur Blies hin öffnenden Gebäudeflügeln der römischen Villa liegt. Der Graben reichte von der heutigen Oberfläche aus mit seiner Sohle bis in ca. 1,5 Meter Tiefe. Im unteren Bereich war der Graben mit erheblichem Aufwand ca. ein Meter in den anstehenden, schichtmäßig gelagerten Muschelkalkfelsen eingearbeitet. Als seine südliche Hälfte durch den Bau eines Wasserbeckens aus unvermörtelten Kalksteinen (12,7 x 5,85 Meter) zur Römerzeit zerstört wurde, hatte er sich bereits verfüllt.

Die nach der Geomagnetik gehegte Hoffnung, dass der Kreisgraben in Nachbarschaft zu dem frühlatènezeitlichen Kinderdoppelgrab als Begrenzung zu einem weiteren Grabhügel gehören

könnte, bestätigte sich nicht. Schon bald nach Beginn der Ausgrabungen war klar, dass insbesondere der überbreite Graben in Bezug zu dem kleinen Innendurchmesser keinerlei Ähnlichkeit mit den hier im Bliesgau hinlänglich bekannten Proportionen von Grabhügeln aufwies. Diese besitzen nämlich im Gegensatz dazu große Durchmesser mit schmalen Einfassungsgräben.

Auf der Grabensohle konnten bislang sowohl auf der Innenseite als auch auf der Außenseite im Abstand von jeweils zwei Meter in den Felsen eingearbeitete Gruben von ca. 0,4 Meter Durchmesser und 0,6 Meter Tiefe untersucht werden. Aufgrund ihrer Tiefe sind sie auch in dem jüngeren, römischen Wasserbecken nachweisbar, so dass sich ihre kreisförmige Anordnung mit 16 Gruben innen und 26 außen hochrechnen lässt. In ihnen standen offensichtlich mächtige Holzpfosten, die nicht nur eine seitliche Grabenverblendung, wohl aus senkrechten Holzbrettern, sondern auch ein aufgehendes Bauwerk getragen haben.

In acht der bislang untersuchten vierzehn Gruben fand sich, wohl als Bauopfer zu interpretieren, als einziges Objekt mindestens eine spätkeltische Potinmünze des 2. Jh. v. Chr. Als Terminus post quem kann durch sie die Kreisgrabenanlage von Reinheim mindestens in spätkeltische Zeit datiert werden. Darüber hinaus ist in Hinblick auf das benachbarte frühlatènezeitliche Kinderdoppelgrab (4. Jh. v. Chr.) ein höheres Alter nicht grundsätzlich auszuschließen.

Die in den Pfostengruben und im Graben selbst bislang gefundenen keltischen Potine stammen überwiegend aus dem Haute-Marne/Aube Bereich. Sie wirken in Reinheim auf dem Stammesgebiet der Mediomatriker gegenüber den einheimisch vorkommenden keltischen Münzen mehr als fremdartig.

Obwohl zu der Kreisgrabenanlage von Reinheim bislang keinerlei Parallelen bekannt sind, spricht vieles, nicht zuletzt ihre Lage innerhalb einer keltischen Grabhügelgruppe, für eine Interpretation als Heiligtum. (Rei)

Der Friedhof von Schwarzerden



- ◀ Die Gräber FST 79 und 101 innerhalb des mit Steinen gefüllten Kreisgrabens.
- ▶ Das frühromische Grab FST 101 nach der Freilegung. Fotos: 2007

In Kooperation zwischen der Gemeinde Freisen und dem Landesdenkmalamt wurden im September/Oktober 2007 die Ausgrabungen in dem Friedhof von Schwarzerden, Flur „Vorm Buchenwäldchen“ fortgeführt.

Während 2006 die zwei Meter breiten Sondagen lediglich der Denkmalerkenntnis dienten, sollte 2007 mit der Untersuchung einer Testfläche von 22 x 15 Meter die Dichte der Befunde im Gräberfeld festgestellt werden. Damit sind in Hinblick auf zukünftige Planungen in diesem Bereich weitere Kalkulationen möglich. Innerhalb obiger Fläche konnten während der fast zweimonatigen Ausgrabung bislang 54 Befunde, überwiegend Gräber und Aschengruben untersucht werden.

Von besonderer Bedeutung ist ein ca. ein Meter breiter Kreisgraben, der einen durch den Pflug eingeebneten Grabhügel von fünf bis sechs Meter Durchmesser einfasste.

Der Graben war mit kleinen Steinen und verbrannten Tongefäßscherben gefüllt. In dem zu postulierenden Grabhügel fanden sich spätlatènezeitliche und frühromische Gräber des 1. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr.). (Ju/Rei)

Adelsgrabhügel der Merowingerzeit von Reinheim, Gemeinde Gersheim

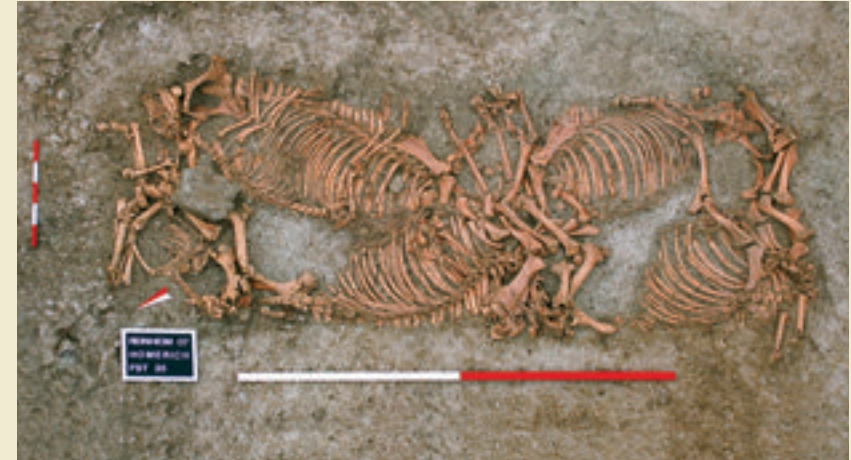


Reinheim, „Homerich“. Fünf bis sechs Meter breiter Kreisgraben als Begrenzung eines spätmérowingerzeitlichen Grabhügels (Innendurchmesser 18 Meter) und zentrale Steinpackung eines germanischen Adelsgrabes über der Tallage (Ende des 7. Jh. n. Chr.). Foto: 2007

Mit Sondermitteln des Ministeriums für Umwelt wurden im November 2007 die Untersuchungen auf dem „Homerich“ von Reinheim fortgesetzt. Als exponierter Bergsporn beherrscht er die geschichtsträchtige Talerweiterung am Unterlauf der Blies. Zu seinem westlichen Fuß liegen die keltischen Fürstengrabhügel und die römische Stadt Bliesbruck.

Im Rahmen der systematischen geomagnetischen Untersuchungen des „Homerichs“ war nahe dem westlichen Hang auf seinem Hochplateau eine kreisartige Anomalie feststellbar. Bei ihrer Untersuchung im Winter 2007 stellte sie sich als Rest eines monumentalen, vom Pflug eingeebneten Grabhügels (Innendurchmesser 18 Meter) heraus. Er war von einem fünf bis sechs Meter breiten und ca. 1,2 Meter tiefen Kreisgraben eingefasst. Im Zentrum des Kreisgrabens fand sich eine quadratische, ca. ein Meter eingetiefte Grab-

anlage (3,5 x 3,5 Meter). Die vergangene Holzkammer war ehemals mit einer dicken Packung aus Kalksteinen überdeckt. Obwohl das Grab offensichtlich in antiker Zeit beraubt war, las-



Reinheim, „Homerich“. Pferdegrab (3,2 x 1,5 Meter) außerhalb an der Nordostseite des spätmérowingerzeitlichen Grabhügels mit den Skeletten von vier Pferden ohne Köpfe und zwei Hunden an der nordöstlichen Schmalseite. Foto: 2007

sen die jetzt entdeckten Beigaben auf ein Adelsgrab der Späten Merowingerzeit vom Ende des 7. Jh. n. Christus schließen. Aufgrund eines bronzenen Reitersporns mit Schlaufenenden, der zum Lenken eines Reitpferdes diente, handelt es sich bei der bestatteten Person um einen Mann der gehobenen Führungsschicht. Seine germanische Herkunft belegt das Totenritual.

Dieser im Saarland und darüber hinaus einzigartige Fund wird durch ein dicht außerhalb des Kreisgrabens liegendes Pferdegrab (3,2 x 1,5 m) weiter aufgewertet. Es enthielt die Skelette von vier Pferden und zwei Hunden. Die Köpfe der Pferde waren abgeschlagen und wohl ehemals um das Grab herum auf Holzpfosten aufgespießt. Pferde und Hunde waren nach germanischem Glauben für das jenseitige Leben in Walhall notwendig, um dort mit dem Göttervater Odin (Whotan) auf die Jagd zu gehen. (Rei)

Neufund römischer Wirtschaftsgebäude bei der Verlegung der Gasleitung in Böckweiler



Böckweiler, Teilabschnitt der insgesamt 12 Kilometer langen Gasleitungstrasse mit römischen Wirtschaftsgebäuden.



Luftaufnahme des NW-SO orientierten Wirtschaftsgebäudes.
Luftaufnahmen: 2007 R. Schmidt

Bei Präventivsondagen im Vorfeld des Baus der neuen Gaspipeline der E.ON-Engineering/Ruhrgas wurden in Böckweiler, Gemeinde Blieskastel, SPK, im Bereich des 500 Meter langen und 28 Meter breiten Baufelds zwei Gebäude einer größeren römischen Villenanlage entdeckt.

Das erste, vollständig ausgegrabene Gebäude von beachtlichen 26 x 16 Meter Größe liegt am Nordhang der Flur „Am Vogelsang“ auf einer kleinen natürlichen Terrasse. Erhalten haben sich lediglich die massiven Sandsteinpostamente, auf denen der Bau ursprünglich ruhte. Auf beiden Langseiten des Gebäudes zeichnen sich im Grundriss breite Durchfahrten ab, die Hinweise auf seine Funktion als Wirtschaftsgebäude liefern. Der anfänglich gehegte Gedanke, es handle sich um einen gallorömischen Umgangstempel, ließ sich durch den Ausgrabungsbefund nicht bestätigen. Das zweite angeschnittene Gebäude wies einen desolaten Erhaltungszustand auf, lässt sich aufgrund seines vergleichbaren Aufbaus jedoch plausibel als weiteres Wirtschaftsgebäude deuten. Die auffallend wenigen, unspezifischen Funde aus den Gebäuden datieren überwiegend in das 2. und 3. Jh. n. Chr. (Be/Ju)

Römischer Bergbau in Wallerfangen – neue montan-archäologische Forschungen



Wallerfangen/Saar, Stollen Bruss: Der römische Stollen nach der Freilegung; im rechten Bildteil der davon abgehende, noch weitgehend verfüllte Abbauraum. Foto: 2007 G. Körlin

Im sog. Stollen Bruss in Wallerfangen/St. Barbara wurden im Mai und Juni 2007 die archäologischen Untersuchungen durch das Deutsche Bergbau-Museum Bochum mit Unterstützung des Landesdenkmalamtes im Ministerium für Umwelt, Saarbrücken, fortgesetzt. Die Ausgrabung wurde wie in den Vorjahren durch die Wilhelm-Mommertz-Stiftung sowie den Landkreis Saarlouis gefördert. Der römische Bergbau ging auf das Kupfermineral Azurit um, das als Pigment für hellblaue Wandmalerei verwendet wurde. Im Gegensatz zu den beiden bereits erforschten Emilianus-Stollen besitzt dieser ca. 45 Meter lange römische Stollen mehrere Abbaubereiche; der größte konnte in diesem Jahr erstmals in beträchtlichem Umfang untersucht werden. Seine Ausdehnung beträgt vermutlich mindestens neun mal neun Meter; damit ist er wesentlich größer, als zunächst angenommen. Bislang konnten nur Teile des Abbauraums freigelegt werden, eine mühsame Ar-

beit, da seine Höhe in der Regel lediglich 30 bis 40 Zentimeter beträgt. Um eine ausreichende Sicherheit zu gewährleisten, hatten die römischen Bergleute in bestimmten Abständen „Pfeiler“



Grabungsarbeiten im großen Abbauraum. Foto: 2007 G. Körlin

aus Stein stehen lassen; bislang wurden drei von diesen so genannten „Bergfesten“ entdeckt. Lediglich in jenen Bereichen ist noch die Schicht zu sehen, die das begehrte Mineral enthielt, eine ca. zehn Zentimeter starke tonige Schicht mit kleinen eingelagerten Azuritkonkretionen.

Sowohl der Abbauraum als auch die im Jahr 2006 in einem Sondageschnitt untersuchte Wasserseige stammen aus der römischen Nutzungsperiode. Bei Laufmeter 43 bis 44 geht die Wasserseige treppenartig in den Abbauraum über, der in diesem Bereich bergwärts abfällt. Dieses Gefälle machte die Anlage der ungewöhnlich tiefen Wasserseige erforderlich, da ansonsten die Gefahr bestanden hätte, dass der Abbauraum durch aus Klüften eindringendes Oberflächenwasser vollgelaufen wäre. Beides steht in einem funktionalen Zusammenhang und stammt aus der gleichen Betriebsperiode.

2008 sollen die Untersuchungen des Abbauraums und der Wasserseige fortgesetzt werden. (Kö)

Ein Brief für einen Toten? – Rettungsgrabung in einem römischen Gräberfeld bei Überherrn



Ausgrabung eines römischen Brandgräberfeldes in der Trasse der B 269 bei Überherrn. Foto: 2007

Die archäologische Betreuung der Bauarbeiten an der Bundesstraße 269 zwischen Ens Dorf und der deutsch-französischen Grenze bei Überherrn führte 2007 zur Entdeckung eines bisher unbekanntes Gräberfeldes der älteren römischen Kaiserzeit. Von besonderem wissenschaftlichem Interesse ist ein Verbrennungsplatz, der noch gut erhalten war. Er zeichnete sich als 2,2 Meter : 3 Meter große, knapp 50 Zentimeter tiefe, rechteckige Grube ab, die gefüllt war mit tiefschwarzer Erde, den Rückständen des Scheiterhaufens. Darin eingebettet fanden sich etliche Reste von Beigaben, die dem Feuer ausgesetzt worden waren. Sie hatten zusammen mit der Leiche auf dem Scheiterhaufen gelegen. Hinzu kommen kleine Partikel verbrannter Knochen. Wahrscheinlich ist an dieser Stelle nur eine einzige Kremation vorgenommen worden. Nach-

dem der Scheiterhaufen niedergebrannt war, hat man die kalzi- nierten Knochen sorgfältig abgesammelt, zudem auch einen Großteil der mit der Leiche verbrannten Beigaben. Ein wichtiges



Brandschicht eines Leichen-Verbrennungsplatzes der römischen Kaiserzeit bei Überherrn. Foto: 2007

Stück blieb dabei auf dem Verbrennungsplatz liegen: Es ist eine bronzene Siegelkapsel, in deren Inneren sich Reste von Siegellack erhalten haben.

Siegelkapseln sind kleine Dosen mit einem Klappdeckel, die mehrere Löcher aufweisen. Durch diese Öffnungen wurde eine Schnur gezogen, die einen Brief oder ein Päckchen verschloss. Beide Enden der Schnur wurden innerhalb des kleinen Behälters mit einem Siegel fixiert. Die kleine Dose diente lediglich dazu, das empfindliche Siegel zu schützen. Siegelkapseln sind als Grabbeigabe nur selten anzutreffen. Sie könnten – nach Diod. V 28 – auf magische Praktiken (Briefe an Tote) hinweisen. (Ad)

Das Bad im Bad – Untersuchungen an der römischen Villa von Merzig

Das Merziger Freibad „Heilborn“ wurde zu Beginn der 1930er Jahre im Bereich einer römischen Großvilla angelegt. Sie wurde bei den Bauarbeiten teilweise unbeobachtet zerstört, teilweise auch ausgegraben, aber leider ist die damals erstellte Dokumentation dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen.



Übersicht über Teile des Badetraktes in der römischen Villa Merzig. Foto: 2007

Das Haupthaus der Merziger Villa liegt am Südhang des Kreuzberges. Es bildet wahrscheinlich den Kern einer Gebäudegruppe auf einer Gesamtfläche von mindestens 200 Meter : 500 Meter.

2007/2008 wird das Freibad umfassend saniert. Die ständig archäologisch betreuten Erdarbeiten geben Gelegenheit, die Kenntnisse über die Villa beträchtlich zu erweitern. Systematische Grabungen konzentrierten sich auf die Fläche, die vom Einbau einer neuen Filteranlage betroffen ist. Dort kamen gut erhaltene Reste eines Badetraktes zu Tage. Das Mauerwerk stand stellenweise noch über zwei Meter hoch an.

Mehrere Räume wurden angeschnitten, von denen mindestens vier zum Bad gehören; drei sind mit Hypokaustheizung ausgestattet. Das sorgfältig konstruierte Heizungssystem lässt auf die Existenz einer Warmbadewanne schließen. Ein Raum ohne Fußbodenheizung, wohl das Kaltbad (Frigidarium), ist architektonisch aufwändig gestaltet. Sein Grundriss ist nur teilweise freigelegt. Er weist

auf einer Schmalseite eine Apsis auf, in deren Scheitel sich eine Tür befindet. Sie wird beiderseits des Durchgangs durch zwei (?) Apsidiolen erweitert. Eine davon konnte bislang untersucht werden.

Ihr Estrichfußboden ist durch einen runden Ausbruch gestört; darunter liegt eine Substruktion, wahrscheinlich für ein Brunnenbecken. Die Wände der Baderäume waren mehrfarbig geometrisch bemalt.

Die aktuellen Grabungen haben auffallend wenig Kleinfunde erbracht. Der Badetrakt war offenbar systematisch geräumt und abgerissen worden. In anderen Bereichen des Gebäudekomplexes sind dagegen recht viele Funde zu Tage gekommen, die eine Nutzungszeit vom ersten bis zum vierten Jahrhundert nach Christus belegen. In dieser weiten Zeitspanne gab es etliche Umbaumaßnahmen, die sich in mindestens drei Bauphasen gliedern lassen. Das prominenteste Fundstück aus der Merziger Villa ist bereits 1934 gefunden worden: Ein steinerner Pinienzapfen, in den 89 Düsen aus Blei eingesetzt sind. Es ist der Aufsatz eines Springbrunnens, der die luxuriöse Ausstattung des Gebäudes widerspiegelt.

Die Reste des Badetraktes konnten durch eine kleine Planänderung vollständig bewahrt und von Überbauung frei gehalten werden. Über eine mögliche weitere Ausgrabung und Präsentation der Ruine in der Park- und Schwimmbadanlage ist noch nicht entschieden. (Ad)



Heizkanal für Fußbodenheizung und Warmbadewanne. Foto: 2007



Bekrönung eines Springbrunnens in Form eines Pinienzapfens. Foto: 2007

Skelette im Leitungsgraben – Bau begleitende Ausgrabungen auf dem Kirchplatz in Dillingen-Pachten

Seit Mitte 2007 laufen umfangreiche Bauarbeiten im Bereich des Kirchplatzes in Pachten. Dabei sind Archäologen Bau begleitend vor Ort tätig. Aufschlussreich waren die Erdarbeiten zwischen der katholischen Pfarrkirche St. Maximin (ein neugotischer Bau mit romanischem Vorgänger) und dem Kindergarten.

Dort erstreckt sich ein spätestens seit dem frühen Mittelalter belegter Friedhof, angelegt in den Ruinen des römischen vicus Contiomagus. Etliche Gräber wurden bei den aktuellen Ausschachtungsarbeiten angeschnitten, zudem Estrichfußböden und Mauern der älteren römischen Siedlung.

Diese sind trotz der Bestattungstätigkeit und zahlreicher moderner Störungen noch an mehreren Stellen erhalten; mindestens zwei Bauphasen ließen sich unterscheiden. Die Toten waren alle ohne Beigaben beerdigt worden und sind deshalb nicht genau zu datieren. Das Grab eines Kleinkindes war locker mit großen Steinen umstellt. Es dürfte in einen älteren Abschnitt des Mittelalters gehören. Offensichtlich ist die Bestattungstätigkeit der Fläche zwischen Kirche und Kindergarten bereits vor Jahrhunderten eingestellt worden. Der bis in die Gegenwart hinein genutzte Friedhof lag südlich, östlich und westlich der Kirche. Die Bau begleitenden Untersuchungen haben gezeigt, dass sich weitere Grabungen zwischen Schule und Kindergarten lohnen. Dazu wird sich den Archäologen im Zuge der Neugestaltung des Kirchplatzes demnächst Gelegenheit bieten. (Ad)



Dillingen-Pachten, St. Maximin, Grab eines Kleinkindes, mit Steinen umstellt. Foto: 2007

Träger öffentlicher Belange (TÖB)

Das Beteiligungsverfahren im Rahmen der Erstellung von Flächennutzungs- und Bebauungsplänen, bei Planfeststellungen und auch bei Neubau- und Sanierungsvorhaben von Abwasserkanälen und -anlagen, setzt das Landesdenkmalamt in die Lage, die Interessen der Denkmalpflege vor Beginn von Baumaßnahmen an die Träger der Planungen weiterzugeben. In 2007 sind weniger solche Verfahren angefallen als im Vorjahr. Bei insgesamt 115 Beteiligungen wurden zehnmal Bedenken geäußert. Allein zwölf Verfahren betreffen Abwasser-, Wasser- und Gasversorgung; sechs mal werden Bebauungspläne ganz oder teilweise aufgehoben, was auch auf den demografischen Wandel zurückzuführen ist; fünfzig Maßnahmen sind Planungen im Bestand und Einzelbauvorhaben; einige Planungen betreffen Verkehrsflächen. Somit haben nur etwa ein Drittel der Vorhaben in diesem Jahr Flächen bedroht, in denen mit der Aufdeckung von Bodendenkmalen, auch solchen, die bisher unbekannt blieben, zu rechnen war. Das größte denkmalpflegerische Begleitprojekt, das aus den Stellungnahmen der vergangenen Jahre resultierte, waren die diesjährigen Grabungen an der Gasleitungstrasse im südöstlichen Saarpfalz-Kreis. (Schö)

Zusammenarbeit mit anderen Instituten



Völklingen, „Martinskirche“. Grab einer Wöchnerin. Foto: 2002

Die Auswertung von Ausgrabungen mit Fragen nach der Gesellschaftsstruktur, Religion, dem Wirtschaftssystem, der Religion und Kunst untergegangener Völker ist heute ohne die Hilfe archäologisch relevanter Nachbarwissenschaften undenkbar. Gerade dort haben sich die Methoden in den letzten Jahren stark verbessert.

Während man etwa früher für die Altersbestimmung mindestens 80 Gramm Holzkohle benötigte, genügt heute bei der AMS 14C-Datierung (AMS = Accelerator Mass Spectrometry), die im Auftrag des Landesdenkmalamtes das Leibniz-Labor für Altertumsbestimmung und Isotopenforschung (Prof. Dr. P. M. Grootes, Christian-Albrechts-Universität Kiel) gutachterlich durchführt, nur noch kleine Probenmenge von ein Milligramm Kohlenstoff.

Enge Zusammenarbeit besteht weiterhin mit dem Institut für Biogeografie der Universität des Saarlandes (Prof. Dr. Jochen Kubiniok, Dr. Daniela Brück) im Bereich der Umwelt- und Klimaforschung, in der Numismatik mit dem Institut für „Fundmünzen der Antike“ von der Johann Wolfgang Goethe-Universität in

Frankfurt am Main (Dr. David Wigg) und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum (Prof. Dr. Markus Egg) in Fragen der Restaurierungstechnik.

Neben keltischen Skelettfunden (8. bis 4. Jh. v. Chr.) aus dem Bereich des Europäischen Kulturparks Bliesbruck-Reinheim führte 2007 das Institut für Anthropologie der Universität Mainz (Prof. Dr. Kurt W. Alt) anthropologische Untersuchungen (Alter, Geschlecht, Verwandtschaft, Pathologien) auch an verschiedenen mittelalterl./neuzeitlichen Bestattungen des Saarlandes durch.

Die Ergebnisse etwa zu den seltenen Wöchnerinnenbestattungen aus der ehemaligen Martinskirche von Völklingen sind Gegenstand einer Diplomarbeit (Petra Held) an diesem Institut.

Vielerlei Fragen von besonderem öffentlichem Interesse knüpfen sich an die Knochenreste einer jungen Frau, die 2007 während der Ausgrabungen im Kloster Gräfinthal entdeckt wurden.

DNA-Analysen sollen klären, ob es sich dabei um die 1717 verstorbene Tochter Anna des ehemaligen Polenkönigs Stanislas Leszczyński, des späteren Herzogs von Lothringen, handelt. (Rei)

Staatliche Altertümersammlung

Ungefähr 100 Jahre nach seiner Gründung 1919, damals noch unter Staatlichem Konservatoramt, ist es Umweltminister Stefan Mörsdorf erstmals gelungen, im ehemaligen Bergwerk von Landsweiler-Reden die Bodendenkmalpflege des heutigen Landesdenkmalamtes mit der zugehörigen Restaurierungswerkstatt und der Staatlichen Altertümersammlung unter einem gemeinsamen Dach zusammenzuführen.

In der Staatlichen Altertümersammlung, der archäologischen Schatzkammer des Saarlandes wurden bislang mehrere Hunderttausende von Bodendenkmälern aus allen vor- und frühgeschichtlichen Zeitepochen inventarisiert. Das Spektrum reicht von verbrannten und unverbrannten Knochen menschlichen oder tierischen Ursprungs über Waffen und Schmuck aus teilweise wertvollen Materialien wie Gold und Silber bis hin zu einzelnen Scherben. Als Archiv sind diese Objekte wissenschaftlichen Publikationen und der Heimatgeschichtsforschung zugänglich.

Unter den Tausenden von Funden, die 2007 an 78 Fundplätzen saarlandweit registriert wurden, ragen das Pferdegrab bei dem merowingerzeitlichen Grabhügel auf dem „Homerich“ von Reinheim, Gemeinde Gersheim (7. Jh. n. Chr.) und der spätbronzezeitliche Schatzfund von Erfweiler-Ehlingen, Gde. Mandelbachtal (9. Jh. v. Chr.), beide im Saarpfalz-Kreis gelegen, heraus. (Do)



Erfweiler-Ehlingen. Auswahl verschiedener Bronzeobjekte wie Schaftlappenbeile, Gußkuchen oder Armringe aus dem Schatzfund. Foto: 2007 R. Schmidt

Restaurierung der keltischen Münzen aus Reinheim „Horres“



Reinheim, „Horres“.
Keltische Potinmünze aus
Grube 16, wahrscheinlich
vom Volksstamm der Se-
nonen in Mittelfrankreich
(Aisne, Oise, Aube).
Vorderseite (oben): nach
links gedrehter Kopf eines
Kriegers mit Helm. Rücks.
(unten): stark stilisiertes
Pferdchen mit Kugelzier
(um 100 v. Chr.). Foto: 2007

Unweit des 2005 entdeckten frühkeltischen Kinderdoppelgrabes zeichnete sich in der vom Landesdenkmalamt beauftragten Geomagnetik eine kreisförmige Anomalie ab. Bei den nachfolgenden Ausgrabungen konnte zwischen den L-förmigen Flügeln eines römischen Gebäudes ein vier Meter breiter und eineinhalb Meter tiefer Kreisgraben (Innendurchmesser: 9,5 Meter) festgestellt werden. Mit großem Aufwand, ca. ein Meter in den anstehenden Muschelkalkfelsen gearbeitet, scheint seine Interpretation als Heiligtum nicht abwegig.

In den Verfüllschichten des Heiligtums, aber auch in der Umgebung fanden sich zahlreiche spätkeltische Münzen, so genannte „Potine“ vom Ende des 2. Jh. v. Chr.

Sie wurden in Sandformen aus Kupfer, Zinn und Blei im Verhältnis 6:2:2 gegossen.

An Hand der unterschiedlichen Darstellungen – auf der Vorderseite meist mit Kopf, auf der Rückseite mit Pferd oder Eber – können die Münzen verschiedenen keltischen Volksstämmen zugeordnet werden.

In der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes wurde zunächst unter dem Binokular die verkrustete Oxidationsschicht der Geldstücke manuell entfernt. Die danach erfolgte Tränkung in Paraloid zusammen mit B 72 diente der Hohlraumversiegelung und dauerhaften Konservierung. (Schus)

MITTELALTERARCHÄOLOGIE

Überblick



Gräfinthal, Untersuchung einer gestörten Gruftanlage mit Nachbestattung. Foto: 2007

Neben den ganzjährig geführten Grabungen in der ehemaligen Klosterkirche von Gräfinthal bildeten die Betreuung des Großprojekts „Schloss Blieskastel“, die Abschlussgrabungen an der ehemaligen Martinskirche am Alten Brühl in Völklingen und Nacharbeiten zu den sogenannten „Kasematten-Grabungen“ am Saarbrücker Schloss vorrangige Tätigkeitsschwerpunkte.

Eine Weiterführung der bislang schon ungewöhnlich aufschlussreichen Grabungen im Bereich der Blieskasteler Schlossanlage wurde vorerst zurückgestellt, da auch die archäologischen Maßnahmen in das erforderliche Gesamtkonzept hinsichtlich Konservierung und Präsentation eingebunden werden müssen. Weitere Vorbedingungen sind noch konstruktive Maßnahmen zur Hangsicherung und die denkmalgerechte Sanierung der äußeren Schlossmauern. Die archäologische Tätigkeit wurde daher reduziert auf die Aufarbeitung im Bereich der Dokumentation und auf begrenzte Sondagen zur Untersuchung der Schlossmauer-Funda-

mente. Als weitere Grundlage für die Erstellung des Sanierungskonzepts dieser Mauern ist eine fotogrammetrische Bestandsdokumentation beauftragt.

Zeitlich und räumlich begrenzte Nachuntersuchungen zu Fundmeldungen erfolgten im Bereich des ehemaligen Kirchhofs am Alten Turm in Dudweiler und an der Kirche in Güdingen, bei einem Kanalgraben an der Wintringer Kapelle und zu einem barocken Gebäuderest in der Baugrube einer Neubaumaßnahme in der Talstraße in Saarbrücken. Zu den Betreuungsaufgaben zählten weiterhin die Sondagen am sogenannten Tosbecken der ehemaligen Schlossanlage des Karlsbergs bei Homburg und in reduzierter Form am Jagdschloss von Karlsbrunn. Unterstützende Bauuntersuchungen und Befunddokumentationen wurden am Wehrturm von Ottweiler ausgeführt. (Ro)

Burg und Schloss von Blieskastel

Seit Herbst 2005 wird das Bodendenkmal des Blieskasteler Schlossfelsens auf einer Fläche von ca. 2000 m² archäologisch erforscht. Aus historischen Quellen war nicht nur das barocke Residenzschloss der Grafen von der Leyen bekannt, sondern auch, dass der markante Felsporn spätestens ab dem 11. Jahrhundert einen Adelsitz der Bliesgaugrafen trug. Somit gehört Blieskastel zu den ältesten, historisch belegten Burgstellen der Saarregion.

Bislang wurden zahlreiche Mauern beobachtet und in ihrem Verlauf dokumentiert, von denen offensichtlich einige zum Bestand der mittelalterlichen Burg, andere zum neuzeitlichen Schloss gehören. Die barocken Baubefunde, die weitgehend mit einem Grundrissplan von 1704 übereinstimmen, lassen erkennen, dass die Baugestalt des Schlosses durch ältere Bauteile beeinflusst wurde. Der im barocken Nordflügel vorgefundene große Keller geht in seiner Substanz wohl auf einen Weinkeller zurück, der bereits in einer



Blieskastel, Die Mauern der Schlossruine sind vor dem Schulgebäude wieder von der Altstadt aus zu sehen. Früher dominierte das mächtige Bauwerk das Ortsbild. Foto: 2008 C. Bernard

Beschreibung der Anlage von 1659 erwähnt wurde. Im Osten der vierflügeligen Schlossanlage lag der Corps de logis, der Wohnteil der gräflichen Familie, von dem ein Halbsouterrain mit Fenster-



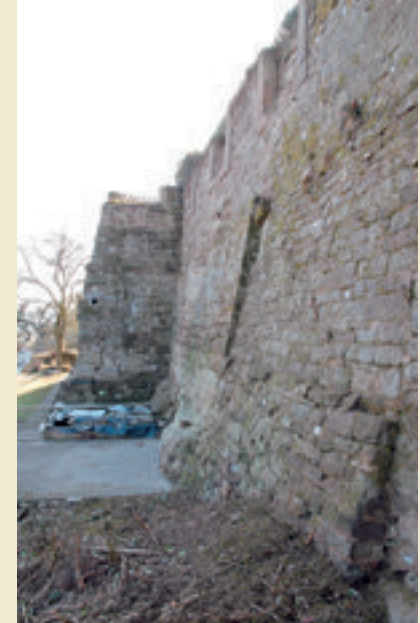
- ◀ Blieskastel, Der Mittelrisalit des ehemaligen Corps de logis im Ostflügel von NO aus. Das Mauerwerk der untersten Etage ist bis oberhalb der Fenster original erhalten.
- ▶ Schlossmauer des Ostflügels, südlicher Trakt und Südseite des Mittelrisalits nach N. Die Bausubstanz ist stark sanierungsbedürftig. Fotos: 2008 C. Bernard

achsen zur Stadt hin erhalten blieb. Die Reste der Fassadenmauern der barocken Anlage wurden inzwischen zum wiederholten Mal vom Bewuchs befreit und sind nun von der Stadtmitte aus wieder gut sichtbar. Beim Blick auf das komplett anstehende Untergeschoss und den Sockelbereich des Corps de logis erahnt man, welches eindrucksvolle Bild das große, über der Stadt thronende Schloss zur Zeit seines Bestehens geboten haben muss.

Um ein Sicherungskonzept erarbeiten zu können, wurden zuletzt mehrere Sondagen zur Untersuchung der Fundamente im Inneren

des Wohntraktes angelegt. Hierbei wurde nicht nur eine vollständig rekonstruierbare Raumsituation mit erhaltenem Wandverputz und vergangenen Resten eines Dielenfußbodens vorgefunden, sondern auch deutliche Spuren einer Umgestaltung des Inneren der Anlage, die wahrscheinlich mit der Verlegung der von der Leyenschen Residenz nach Blieskastel zusammenhängen. Von den kostbaren Materialien der Ausstattung des Bauwerks sind nur noch geringe Fragmente im Schutt erhalten.

Aufgrund der Vielfalt und großen Ausdehnung der erhaltenen Baubefunde vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit beraten die Stadt Blieskastel, der Saarpfalz-Kreis und die Landesdenkmalpflege gemeinsam, in welcher Form dieses archäologische Kleinod geschützt und zugleich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Da seit dem vergangenen Jahr vorrangig neben der Erarbeitung eines kulturhistorischen Gesamtkonzeptes die Suche nach einer Verfahrensweise zur Sicherung der Umfassungsmauern des Barockschlusses im Vordergrund steht, konzentrierten sich die archäologischen Untersuchungen in 2007 hauptsächlich auf den 2005 und 2006 freigelegten Baubestand des Schlosses. (Be)



Blieskastel, Schlossmauer des Ostflügels, südlicher Trakt und Südostrisalit nach S. Das barocke Mauerwerk zeigt viele Spuren von Umbauten. Foto: 2008 C. Bernard

Ausgrabungen an der „Martinskirche“ in Völklingen



Völklingen, ehemalige „Martinskirche“. Der mittelalterliche Kirchenbau, Aufsicht bei Abschluss der Grabungen.
Foto: 2007 R. Schmidt

Zur Klärung noch offener bauhistorischer Fragen lag der Schwerpunkt der Grabung von 2007 im Bereich des Kirchenlanghauses. Hier haben sich der mittelalterliche Estrichboden und darauf aufliegend der frühneuzeitliche Fußboden aus Sandsteinplatten erhalten. Letzterer stammt frühestens aus dem 15. Jahrhundert, als das Langhaus durch einen südlichen Anbau erweitert wurde.

Im Zentrum des mittelalterlichen Langhauses wurde ein ringförmiges Fundament entdeckt. Unklar blieben bislang seine genaue Zeitstellung und Funktion innerhalb des mittelalterlichen Baukontextes. Möglicherweise handelt es sich, aufgrund der zentralen Stellung und in Analogie zu vergleichbaren Befunden, um den als Sickeranlage ausgeführten Unterbau eines Taufbeckens.

Vor dem Chorbereich wurden im Langhaus drei Gräber gefunden. Bei ihnen konnte eine besonders gute Holzerhaltung festgestellt werden, die eine exakte Rekonstruktion der Särge ermöglichte. Zwei dieser Gräber gehören nach dem Ausgrabungsbefund der Bauphase ab dem 15. Jahrhundert an. Außergewöhnlich war hierbei die Orientierung eines Toten, die von der üblichen West-

Ost-Ausrichtung abweicht. Das älteste Grab stammt aus der Zeit vor oder während der Benutzung des mittelalterlichen Estrichbodens.

Im Laufe der Grabung konnte die bisher unentdeckte Langhaussüdmauer des mittelalterlichen Kirchenbaus freigelegt werden. Ihr im Innern vorgelagert befand sich ein kleines Steinbänkchen. Auf der Außenseite der Mauer lagen, in einer Reihe nebeneinander, die Gräber mehrerer Neugeborener, sogenannten Taufkinder. Man bestattete häufig ungetauft verstorbene Neugeborene nahe der Kirchendachtraufe, um sie durch das bei Regen vom Kirchendach herabfallende „heilige“ Wasser posthum zu taufen. Aus diesem Bereich stammt auch das Skelett einer Schwangeren.

Die anthropologischen Untersuchungen an der Universität Mainz der zuvor in 2002/03 erfassten Schwangerenbestattungen wurden abgeschlossen. Zurzeit befinden sich drei Skelette zur ¹⁴C-Datierung an der Universität in Kiel. Da mit der diesjährigen Grabung die Arbeiten vor Ort beendet sind, wurden die Grabungsflächen zum Schutz der Befunde vorerst wieder verfüllt. (Ber/Schi)

Grabungen in der ehemaligen Klosterkirche von Gräfinthal



- ◀ Grabungsflächen im Langhaus der Klosterkirche, Aufsicht nach Osten.
- ▶ Südliche Außenmauer des älteren Vorgängerbaus mit Resten eines gotischen Doppelportals. Fotos: 2007

Im Innenbereich von Kapelle und offener Kirchenruine werden seit Oktober 2006 im Vorlauf zu den geplanten Instandsetzungsmaßnahmen archäologische Untersuchungen ausgeführt. Vorrangiges Ziel hierbei ist die Klärung von Fragen zur baugeschichtlichen Entwicklung des Kirchenbaus dieser im Raum von Blies und mittlerer Saar bedeutenden Klosteranlage und Wallfahrtsstätte.

Der Überlieferung nach erfolgte die Klostergründung Mitte des 13. Jhs. durch die Gräfin Elisabeth von Blieskastel mit Wilhelmiten, einem in der Toscana entstandenen Reformorden. Die heute erhaltenen Ruinenreste der Klosterkirche hingegen stammen hauptsächlich erst aus dem frühen 18. Jahrhundert. Der barocke

Neubau von 1714 bis 1719 wurde gefördert von dem in Zweibrücken im Exil lebenden Polenkönig, Stanislas Leszczyński, und durch den dort tätigen schwedischen Architekten, Jonas Erikson Sundahl, errichtet. 1717 wurde in der noch im Bau befindlichen Anlage die mit 18 Jahren bereits früh gestorbene älteste Tochter von Stanislas, Anna, bestattet. Nach Auflösung des Klosters 1785 und Zerstörungen in der Französischen Revolution begann der Verfall der Gebäude, die 1804 von Jean-Baptiste Mathieu, Geschäftsmann und späterer Bürgermeister von Saargemünd, erworben wurden. Durch ihn erfolgte 1809 der Umbau des Chorbereichs der Kirchenruine zu einem achteckigen Zentralbau, der heute noch stehenden Kapelle, in der er dann 1842 bestattet wurde.



Der westliche Gewändesockel des gotischen Portals, nach NW. Foto: 2007

Wichtigstes Ergebnis der bisherigen Grabungen sind die im Bereich der barocken Langhausruine erfassten Reste des mutmaßlichen Gründungsbaues, einer einschiffigen lang gestreckten Anlage. Ein Versatz im Fundamentverlauf ihrer südlichen Außenmauer deutet auf eine zweiphasige Entstehung. Noch ungeklärt blieben bislang der durch den Bau der Kapelle vermutlich stark gestörte Chorbereich und der außerhalb vor der barocken Eingangsfassade zu vermutende Westabschluss.

Bedeutendster Befund zu diesem ältesten Bau sind die Reste eines in der südlichen Langseite befindlichen Doppelportals mit dreifach gestuftem Gewände. Die in Spuren erhaltenen Basen der ein-

gestellten Säulchen erlauben eine Datierung Ende 13. oder Anfang 14. Jh. Hinweise auf Gliederungselemente wie Strebebögen außen oder Dienstvorlagen innen fehlen. Diese Vereinfachungen und auch die mögliche Rekonstruktion einer Wölbung auf Wandkonsolen entsprechen wie die Einschiffigkeit durchaus dem von Reformgedanken geprägten Bautypus einer einfachen Klosterkirche dieser Zeitstellung.



Grabungsflächen in der Kapelle, Aufsicht nach Osten.
Foto: 2008

Darüber hinaus zu erkennen ist ein zweiter Bau, der die ältere Anlage beträchtlich erweitert und vom Neubau des frühen 18. Jhs. in den Fundamenten der Langseiten übernommen wurde. Auch dieser zweite Bau ist in seinen Ost- und Westabschlüssen noch weitgehend unbestimmt, doch ist schon ein gerader Ostabschluss für den südlichen Erweiterungsteil nachweisbar.

Auffallender Grabungsbefund ist ein verzweigtes, zum Bau des 18. Jhs. gehörendes Drainagesystem. Es handelt sich um einfache mit Abdeckplatten versehene Rinnen aus Bruchsteinen, die in die anstehende, Wasser führende Lehmschicht eingetieft wurden. Außer diesen Rinnen finden sich zur barocken Anlage noch die profilierten Basen der Wandvorlagen, die Fundamente einer an der Westwand befindlichen Empore, von Altären und anderen Ausstattungselementen, sekundär verbaute Werkstücke sowie eine zunehmende Anzahl von Bestattungen. Erfasst wurden auch meh-

rere ältere Gräber, die sich zwar im barocken Chorbereich, dem Inneren der heutigen Kapelle befinden, die vermutlich jedoch im Außenbereich des älteren Vorgängerbaus angelegt worden waren. Bereits in der ersten Voruntersuchung von 2006 wurde eine gemauerte Gruftanlage am südlichen Außenwandfundament der Kapelle erfasst. Die Anlage ist gestört, Gewölbe und nördliche Abschlusswand sind ausgebrochen. Die vorhandene Nachbestattung kann auf Grund des darüber aufgestellten Grabmals mit Inschrift und bestätigt durch die anthropologische Untersuchung als die des Jean-Baptiste Mathieu identifiziert werden. Von einer



Goldfadengewebe von der mutmaßlichen Bestattung der „Anna“, Tochter von Stanislas Leszczynski. Foto: 2007

älteren Bestattung sind zwar nur wenige verlagerte Skelettreste erhalten; in Verbindung mit zahlreich angetroffenen Goldfäden und einzelnen Geweberesten aus solchen Fäden, konnte hierbei aber auf das Grab der „Anna“, Tochter von Stanislas Leszczynski, geschlossen werden. Die anthropologische Bestimmung bestätigte diese Vermutung nach Alter und Geschlecht. Eine weitergehende Absicherung durch eine DNA-Analyse steht noch aus.

Den Grabungsbefunden nach war auch das Grab der „Anna“ bereits eine Nachbestattung in der älteren und schon teilzerstörten Gruftanlage. Diese gehörte vermutlich zu dem zweiten Vorgängerbau. Ein sukzessiver Abschluss der archäologischen Untersuchungen soll noch in 2008 erfolgen. (Ro)

BAUDENKMALPFLEGE

INVENTARISATION

Neuaufnahmen in die Denkmalliste Saarland

Objekte der 121. LDR-Sitzung vom 05.03.2007



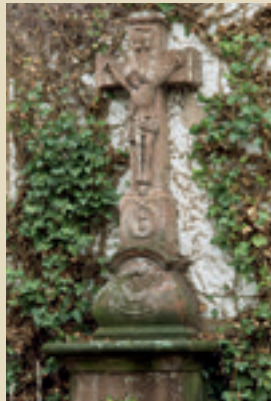
Landkreis Merzig-Wadern, Merzig, Menningen
Außerhalb der Ortslage, Grenzstein des ehem. Steinbruchs Jean Henry Christophe De Galhau, 4. Viertel 18. Jh.
(Einzeldenkmal)



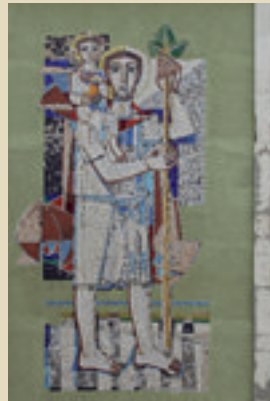
Landkreis St. Wendel, St. Wendel, Werschweiler, Zum Erwesrech 2, „Scholze-Haus“, Wohnteil, 18. Jh., Wirtschaftsteil, 1842 (Inschrift).
(Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Lebach, Gresaubach, Im Kleegarten 1, Pfarrhaus der kath. Kirchengemeinde Herz Jesu, 1907-08 von Julius Wirtz.
(Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Rehlingen-Siersburg, Gerlfangen, Keltenstraße 57, Wegekreuz, 18. Jh.
(Einzeldenkmal)



Landkreis Neunkirchen, Neunkirchen, Neunkirchen, Hüttenbergstraße 37, Wandmosaik Hl. Christophorus von Ferdinand Selgrad, 1960.
(Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Heusweiler, Heusweiler, Schacht-Dilsburg, Stollenmundlöcher des Dilsburgstollens, 1844.
(Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken-St. Annual, Hohe Wacht 25, Hohe-Wacht-Schule mit Ausstattung und Freiflächengestaltung, 1955-59 von Peter Paul Seeberger. (Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken, St. Johann, Fritz-Dobisch-Straße 12, Verwaltungsgebäude der Ruhegehalts- und Zusatzversorgungskasse des Saarlandes (RZVK), 1958-60 von Rudolf Güthler, Wandmosaik „Mensch und Arbeit“ von Fitz Zolnhofer. (Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken, Hafenstraße 12, Kongresshalle mit Ausstattung, 1962-68 von Dieter Oesterlen, Metallkunst von Fritz Kühn. (Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken-Burbach, Untere Grüneichstraße o. Nr., Wandmosaik von Fritz Zolnhofer am Schwesternwohnheim des Burbacher Hüttenkrankenhauses, 1964. (Einzeldenkmal)



Landkreis Neunkirchen, Neunkirchen, Mantes-la-Ville-Platz 6, Hallenbad, 1955-61 von Josef W. Stockhausen, Mosaiken und Kachelbilder von Franz Schnei, Karl-Heinz Grünewald und Franz Mörscher. (Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Heusweiler, Heusweiler, außerhalb der Ortslage WH 333, Westwallbefestigung, Mannschaftsunterstand mit angehängtem Kampfstand, 1938. (Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, außerhalb der Ortslage WH 339, Westwallbefestigung, Mannschaftsunterstand mit angehängtem Kampfstand, 1938. (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Saarlouis, Saarlouis, Ostring 112, WH 337, Westwallbefestigung, Maschinengewehrschartenstand mit Kasematte, 1939. (Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Püttlingen, Püttlingen, Ensemble Geschützatterie Etzenhofen, außerhalb der Ortslage Westwallbefestigung, WH 6763 a Gruppenunterstand, WH 6763 b Gruppenunterstand, WH 6763 c Gruppenunterstand, WH 6763 d Gruppenunterstand, WH 6763 e Batterieführungsbunker, WH 6763 I Geschützstand, WH 6763 II Geschützstand, WH 6763 III Geschützstand, WH 6763 IV Geschützstand. (Ensemble)



Landkreis Neunkirchen, Ottweiler, Ottweiler, Seminarstraße 23, Landratswohnhaus mit Ausstattung und Garten, 1937 von Rudolf Krüger. (Einzeldenkmal)



Landkreis Neunkirchen, Eppelborn, Humes, In der Humes o.Nr., Schule mit Ausstattung, Schulhof mit Einfriedung, 1931. (Einzeldenkmal)



Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken, Klarenthal, Friedrichstraße 18, Wohnhaus Krugbäcker Johann Daniel Braun mit Wirtschaftsteil, 4. Viertel 18. Jh., Wohnhaus, 1787, Wirtschaftsteil, 1799. (Einzeldenkmal)



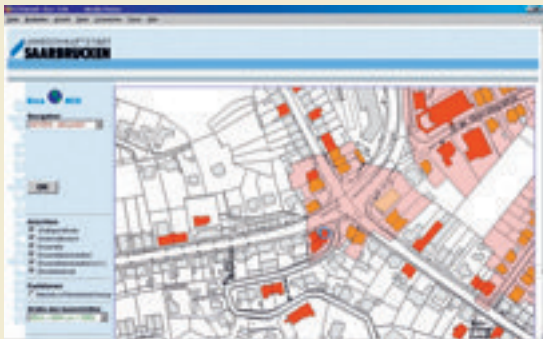
Stadtverband Saarbrücken, Saarbrücken, St. Johann, Ursulinenstraße 8-16, Metallplastik „Der Kreislauf des Geldes“ an der Fassade der Zentralkasse Saarländischer Genossenschaften, 1967 und 1979 von Wolfram Huschens. (Einzeldenkmal)

(Schu)

Denkmalwissen im Internet



Landesdenkmalamt, Web-Datenbank, Screenshot 2007



Landeshauptstadt Saarbrücken, Denkmalkarte, Screenshot 2007

Nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz ist es der Auftrag des Landesdenkmalamts, Denkmale auszuweisen und für jedermann einen Überblick über den Denkmalbestand zu gewährleisten. Zusätzlich zur Veröffentlichung der Denkmalliste im Amtsblatt hält die Fachbehörde für Denkmalschutz den jeweils aktuellen Stand der Denkmalliste im Internet vor. Seit 2007 bietet das Landesdenkmalamt darüber hinaus mit der Veröffentlichung einer Web-Datenbank einen weiteren bürgerfreundlichen Service. Die Web-Datenbank enthält Text- und Bild-

informationen zu Denkmälern und ist mit einer Denkmalkarte verknüpft. Auf diese Weise wird ein neuer Zugang zu den saarländischen Denkmälern ermöglicht. Modellhaft wird zunächst am Beispiel von Saarbrücken, St. Annual vorgestellt wie der Denkmalbestand zukünftig saarlandweit im Internet präsentiert werden könnte.

Seit 2004 hat das Landesdenkmalamt eine Web- und GIS-fähige Datenbank zum Denkmalwissen konzipiert und aufgebaut. Die neu entwickelte Datenbank konnte 2005 im Amt eingeführt werden. Die methodische Neuaufbereitung und der Ausbau des zentralen Datenpools mit strukturierten Fachdaten erfolgten von Anfang an systematisch mit Blick auf eine landesweit einheitliche Darstellung des Denkmalbestands im Internet. Die zentrale Denkmaldatenbank ist auf Informationszuwachs angelegt. Der Datenbestand wird kontinuierlich aktualisiert und erweitert.

Der seit 2007 im Internet verfügbare Auszug dieser Datenbank enthält Grundinformationen und Bilder zu Denkmälern. In einem Pilotprojekt des Ministeriums für Umwelt – Landesdenkmalamt und der Landeshauptstadt Saarbrücken wurde die Datenbank mit einer digitalen Denkmalkarte vernetzt.

Durch eine Kooperation des Landesdenkmalamts mit der Landeshauptstadt Saarbrücken konnten dort vorhandene Geodaten in das Fachinformationssystem des Landesdenkmalamts integriert werden. Sie ergänzen die Basisdaten zu Denkmälern wie Lokalisierung, Objekt-Bezeichnung, Angaben zur Datierung, Funktion, Epoche sowie den Listentext, mit dem das Objekt in der Denkmalliste vertreten ist.

Durch den Aufbau der digitalen Stadtgrundkarte seit 1987 hatte die Landeshauptstadt Saarbrücken die Voraussetzungen für die Digitalisierung und Integration von Kartenwerken geschaffen. Damit war die Möglichkeit zur Erarbeitung von themenbezogenen Fachebenen gegeben, die seitdem sukzessive entstanden sind. Die ehemalige Untere Denkmalschutzbehörde Saarbrücken hat seit 2001 eine Fachinformationsschicht zu den Denkmälern im Stadtgebiet aufgebaut.

In dem Kooperationsprojekt werden die Informationen zu Denkmälern in einem vernetzten Angebot online präsentiert. Das Modell-Beispiel soll aufzeigen, wie der Denkmalbestand zukünftig saarlandweit dargestellt werden könnte. Die drei Instrumente

Denkmalliste, Web-Datenbank und Denkmalkarte stehen in aktiver Beziehung zueinander. Der Denkmalbestand wird in Text, Bild und interaktiver Denkmalkarte vorgestellt. Dieses Angebot unter www.denkmal.saarland.de/10903.htm soll schrittweise zunächst um weitere Stadtteile Saarbrückens ergänzt werden. Vor der Veröffentlichung von Denkmaldaten im Internet ist eine inhaltliche Weiterqualifizierung der Objektdaten durch die Inventarisierung im Landesdenkmalamt zu leisten.

Die Recherche nach Kulturdenkmalen kann in der Web-Datenbank des Landesdenkmalamts über die Suche nach Adressen, Namensbestandteilen oder Begriffen zu einem Objekt erfolgen. Eine erweiterte Suche ist möglich über einzelne Felder mit Hilfe von Index-Listen oder interaktiv über die Navigation in einem Kartenausschnitt der Denkmalkarte.

Nach der Veröffentlichung der Denkmalliste Saarland (Amtsblatt, 2004), die als fortschreibbare Liste laufend aktualisiert seit 2005 auch online verfügbar ist, der Einführung und dem konsequenten Ausbau einer zukunftssicheren zentralen Datenbank zum Denkmalwissen ist mit der Web-Datenbank ein weiteres Instrument geschaffen, das Teil einer umfassenden Strategie des Wissensmanagements im Landesdenkmalamt ist. (Schu)

Revision der Denkmalliste

Die Saarländische Denkmalliste ist das nachrichtliche Verzeichnis der erkannten Kulturdenkmäler im Saarland. Sie wird vom Landesdenkmalamt geführt. Denkmäler sind dort in Form von Listenpositionen mit einheitlichen Grundinformationen verzeichnet. Es kann vorkommen, dass Denkmäler noch nicht in die publizierte Denkmalliste aufgenommen sind, da das Saarland noch nicht flächendeckend inventarisiert ist. So wie die Geschichte vorschreitet, unsere Umwelt sich verändert und unsere Erkenntnisse über das Kulturerbe sich entwickeln, kann folglich auch die Denkmalliste nicht starr oder abgeschlossen sein. Die kontinuierliche Fortschreibung und inhaltliche Revision der Denkmalliste ist eine Daueraufgabe der Denkmalinventarisierung. Die Denkmalliste Saarland ist im Internet für jedermann einsehbar unter www.denkmal.saarland.de.

Die Denkmalliste enthält nur wenige Angaben zu dem jeweiligen Denkmalobjekt. Im Landesdenkmalamt wird darüber hinaus umfangreiches Denkmalwissen erfasst. Durch den denkmalpflegerischen Umgang mit den Objekten und durch verschiedene Einzeluntersuchungen entsteht ebenfalls neues Denkmalwissen. Die Inventarisierung sorgt dafür, dass diese Informationen strukturiert in der zentralen Datenbank abgelegt werden und jederzeit abrufbar sind. Um möglichst viele Erkenntnisse zu Denkmalen (Publikationen, Erfassungen, Bildmaterial etc.) von Externen wie Studenten, Heimatforschern, Heimatvereinen und Ehrenamtlichen auch für die Arbeit des Landesdenkmalamts zu erschließen und fruchtbar zu machen, leistet die Inventarisierung die kontrollierte Übernahme auch solcher externen Daten in den Wissenspool des Landesdenkmalamts. (Schu)

Flächendeckende Schnellerfassung

2007 hat die Inventarisierung mit einer Kampagne zur flächendeckenden Schnellerfassung begonnen. Die Schnellerfassung dient dazu, einen Überblick über den aktuellen Zustand der Objekte der Denkmalliste zu erhalten, um die Denkmalliste revidieren und fortschreiben zu können. Zur Schnellerfassung gehört neben einer Fotodokumentation und Zustandsanalyse vor Ort eine Nachbearbeitung der Notizen und Fotos im Landesdenkmalamt. Erfasste Objekte werden mit den verfügbaren Informationen (z.B. aus zusätzlicher Literatur etc.) versehen in die Datenbank eingepflegt.

Über den zentralen Datenpool sind der Stand der Erfassung und der Informationszuwachs im Landesdenkmalamt abrufbar. Das gesammelte Wissen zu Objekten zeitnah für die fachliche Arbeit bereitzustellen, ermöglicht auch eine optimale Vernetzung der einzelnen Arbeitsgebiete innerhalb des Landesdenkmalamts. Bislang wurde die Schnellerfassung für das Gebiet der Gemeinde Nonnweiler im Landkreis St. Wendel, sowie für die Saarbrücker Stadtteile Herrensohr und Jägersfreude durchgeführt. (Schu)

Zur Inventarisierung der Nachkriegsarchitektur im Saarland

Die Nachkriegszeit stellt aus heutiger Sicht eine abgeschlossene Kulturepoche dar. Die Architektur jener Zeit besitzt einen besonderen Zeugniswert der gerade für Deutschland so bedeutenden Periode des Wiederaufbaus, des politischen Neuanfangs, des Wirtschaftswunders und des einsetzenden Wohlstands.

Das Saarland nahm mit seiner exponierten Lage zwischen Deutschland und Frankreich, seinem wirtschaftlichen Potenzial und seiner wechselvollen Geschichte der politischen Zugehörigkeiten stets eine Sonderrolle in der deutschen bzw. europäischen Geschichte ein.

Der Zweite Weltkrieg hinterließ hier besonders große Zerstörungen, was einen umfassenden Wieder- bzw. Neuaufbau in allen Bereichen zur Folge hatte: Schul- und Universitätsbauten, Gewerbe- und Geschäftshäuser, Sakralbauten, Kulturbauten, Verwaltungsgebäude und Wohnhäuser. Der einsetzende wirtschaftliche Aufschwung führte zu neuen Industriebauten, mit dem einhergehenden Bevölkerungswachstum wurden zusätzliche Siedlungen errichtet. Quer durch alle Baugattungen entstanden architektonisch qualitätvolle oder zeitgeschichtlich bedeutende Bauten. Viele sind jedoch durch Modernisierung mittlerweile stark verändert, einige sogar abgerissen worden.

Im Saarland ist bereits eine Reihe von Nachkriegsbauten als Denkmal erkannt und ausgewiesen worden. So z.B. in Saarbrücken die Kirchen St. Albert und Maria Königin, das Gebäude des heutigen



Katholische Kirche St. Fronleichnam, Homburg.
Architekt Herbert Lück, 1962-64. Foto: 2007

Kultusministeriums, die Kongresshalle, die Mügelsbergschule, das Ensemble der Universität oder der Deutsch-Französische Garten. Andere Beispiele sind der Sender Europa 1 in Berus, das Ensemble Französische Straße in Saarlouis oder das Stadtbad Neunkirchen.



Umspannwerk Stangenmühle, Saarbrücken-Gersweiler.
Architekt Peter Paul Seeberger, 1956. Foto: 2007

Das Landesdenkmalamt inventarisiert zurzeit systematisch die Architektur dieser Zeit. Dafür werden zunächst alle zur Verfügung stehenden Schrift- und Bildquellen ausgewertet. In einem weiteren Schritt erfolgt eine – im Idealfall flächendeckende – Vorort-Erfassung, wobei weitere relevante Bauten festgehalten werden und ein Abgleich

zwischen Quellenerfassung und dem heutigen Bestand vorgenommen wird. Die Einzelergebnisse werden in einer Datenbank archiviert. Dort sind sie u.a. nach topografischer oder funktionstypologischer Zuordnung auffindbar. Im Abschluss dieses Inventarisationsprojektes wird eine landesweite Erfassung und Gesamtschau der Nachkriegsarchitektur des Saarlandes vorliegen, die als fachlich fundierte Grundlage ein planvolles und vorausschauendes Vorgehen für künftige Denkmalausweisungen ermöglicht.

Das Ergebnis des Inventarisationsprojektes wird in Form eines wissenschaftlich kommentierten Kataloges publiziert werden. Damit wird einer breiteren Öffentlichkeit die Bedeutung und die vielseitige Gestalt der Nachkriegsarchitektur des Saarlands vorgestellt werden, in ihrer Bandbreite zwischen strengen Repräsentationsbauten, dekorativem Nierentischstil, sachlich-funktionaler Bauweise oder roher Betonästhetik. Mit der Erhöhung der allgemeinen Wertschätzung könnte ein sensiblerer Umgang mit jenen Bauten einhergehen und manchen Verlust verhindern. (Mü)

PRAKTISCHE BAUDENKMALPFLEGE

Überblick

Der Bereich „Praktische Denkmalpflege“ betreut die unter Schutz gestellten und in der Saarländischen Denkmalliste verzeichneten Bau- und Kunstdenkmäler. Auch städtebauliche Fragen von denkmalpflegerischem Interesse werden bearbeitet.

Der Gesamtbereich der Praktischen Denkmalpflege im Saarland ist aufgeteilt in sieben Referate:

- Landeshauptstadt Saarbrücken,
- Stadtverband Saarbrücken,
- Saarpfalz-Kreis,
- Landkreis Neunkirchen,
- Landkreis St. Wendel,
- Landkreis Saarlouis,
- Landkreis Merzig-Wadern.

Die Aufgabenschwerpunkte in den einzelnen Referaten gliedern sich in folgende Themenbereiche:

- Beteiligung an Verfahren nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz (SDschG) vom 19. Mai 2004;
- Fachliche Beratung von Denkmaleigentümern, Handwerkern und Architekten, vor Ort oder in schriftlichen Stellungnahmen. Die Mitarbeiter der Praktischen Denkmalpflege beraten bei verändernden Planungen von Gebäuden und baulichen Maßnahmen innerhalb sämtlicher Gewerke, sowie bei handwerklicher Ausführung, Materialität, Farbgebungen, etc. Erweitert wird dieses Fachwissen durch Forschung, Weiterbildung und die gewonnenen Erkenntnisse vor Ort an den Objekten.
- Wissenschaftliche Behandlung von Fragen geplanter Maßnahmen in Bezug auf einzusetzende Materialien oder anzuwendende Techniken. Diese werden auf ihre Verträglichkeit mit der historischen Substanz überprüft.
- Bauforschung, d.h. die wissenschaftliche Untersuchung von Denkmälern. Die hieraus resultierenden Ergebnisse sind enorm

wichtig für das Verstehen eines Gebäudes bzw. für die Beurteilung geplanter baulicher Eingriffe. Die gewonnen Erkenntnisse werden in Dokumentationen schriftlich, zeichnerisch und fotografisch festgehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung und Veröffentlichung dieser Dokumente.

- Vertretung der Interessen der Denkmalpflege bei Planungen und sonstigen Maßnahmen der Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände oder anderer öffentlicher Stellen als Träger öffentlicher Belange.
- Beratung und Hilfestellung bei Fragen der Förderung.

So wurden in den Referaten insgesamt 278 Einzelmaßnahmen genehmigt und bearbeitet. 39 Anträge für Träger Öffentlicher Belange wurden bearbeitet. (Br)

Jüdische Friedhöfe im Saarland



Homburg, Jüdischer Friedhof, Grabstele.
Foto: 2004 SchönArt, Saarbrücken

Die langjährig angelegte Kooperation mit der GSE in Illingen zur Wiederherstellung der Pflegefähigkeit der jüdischen Friedhöfe (vgl. Jahresbericht 2006) zählt inzwischen zur erfreulichen konservatorischen Routine. Schändungen, die diese Zeugnisse jüdischen Lebens

in Deutschland entehren und materiell zerstören, machen die jüdischen Bestattungsplätze jedoch immer wieder zum Gegenstand höchster Sorge. Merzig, Neunkirchen und erneut Sötern waren in der jüngsten Vergangenheit Ziele dieser infamen Anschläge. Ob eine Behebung der Schäden umgehend gelingt, ist vielerorts auch von den betroffenen Kommunen abhängig, ohne deren Unterstützung die Sanierung oft nur als schwierig zu finanzierendes Projekt gewährleistet werden kann.

Von der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes 1987 initiiert, bemüht sich der unter Beteiligung der Landesdenkmalpflege gegründete Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes um die textliche und fotografische Dokumentation der historischen Grabsteine. Dank der Finanzierungszusage des Landes ist die kritische Übersetzung und wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabinschriften beim Salomon Ludwig Steinheim-Institut, Duisburg, unter Federführung von Prof. Dr. Michael Brocke 2006 beauftragt worden und gut vorangeschritten. Die in den kommenden Jahren bis 2009 erarbeitete Dokumentation soll als Publikation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. (Schr)

Landeshauptstadt Saarbrücken Landtag des Saarlandes



Saarbrücken, Landtag. Foto: 2007

Seit 1947 wird das 1865/66 als Gesellschaftshaus der Saarbrücker Casinogesellschaft nach Entwürfen des Architekten Julius Carl Raschdorff, auf den auch die Pläne zum Berliner Dom zurückgehen, erbaute Gebäude als Parlament des Saarlandes genutzt.

Ausgehend von tief greifenden Maßnahmen zur statischen Sicherung des lediglich auf nicht verdichtetem Sand gegründeten Baus, die u.a. den Einbau einer neuen armierten Betonbodenplatte im Keller und den Ersatz des bauzeitlichen, jedoch in entscheidenden Bereichen nicht mehr standsicheren Dachstuhls durch eine neue Konstruktion aus Leimbindern umfasste, wurde das Landtagsgebäude in den letzten fünf Jahren einer umfassenden Sanierung unterzogen.

Denkmalpflegerisches Ziel war es dabei, nicht nur das stark angegriffene äußere Erscheinungsbild des Gebäudes wiederherzustellen, sondern auch die noch vorhandenen Spuren der verschiedenen Nutzungsepochen in ein neues gestalterisches Gesamtkonzept zu integrieren. Darüber hinaus waren die gewandelten Nutzungsinteressen einer modernen Volksvertretung zu berücksichtigen.

In enger Zusammenarbeit mit den Architekten Vera und Oliver Brünjes sowie den Vertretern der staatlichen Bauverwaltung und der Landtagsverwaltung konnte aus diesen Überlegungen heraus – ausgehend von der überzeugenden Neugestaltung des Plenarsaals – ein Konzept erarbeitet werden, dass insbesondere in den Foyers auch den Raumeindruck der 1950er Jahre tradiert.

Zusammen mit der in den Jahren 2002-2004 durchgeführten Gartengestaltung durch die Landschaftsarchitekten Hegelmann und Dutt und den Umbau des Verwaltungsanbaus nach Entwurf von Miroslav Volf stellt das Landtagsgebäude nun eine gelungene Synthese zwischen Bewahrung historischer Substanz, Integration moderner Nutzungsanforderung und dem Wunsch nach zeitgemäßer architektonischer Repräsentation der Volksvertretung dar. (Bö)

Fassaden- und Fenstersanierung ehemaliges Hütten-casino Hochstraße 61 in Saarbrücken-Burbach



Saarbrücken, Burbach, Beamtencasino Foto: 2007

An der Hochstraße von Saarbrücken-Malstatt nach Burbach erstreckt sich linksseitig das Werksgelände der ehemaligen Burbacher-Hütte. Direkt an der einstigen Werkszufahrt gelegenen Parzelle, wurde 1873 ein so genanntes Hütten- oder auch Beamten-casino als zweiflügliges, dreigeschossiges Gebäude mit Mans-

ardgeschoss im neoklassizistischen Stil erbaut. Es diente den Beamten der Burbacher Hütte als Gesellschaftshaus. Zur Ausstattung eines solchen Casinos gehörte unter anderem ein Ausschank-, Speise-, Lese-, und Billardraum, die den bei der Hütte beschäftigten Beamten zur standesgemäßen Freizeitgestaltung zur Verfügung standen. Nach der Schließung der Hütte erfolgte ein größerer Umbau im Innern des Gebäudes, das zurzeit als reines Bürogebäude genutzt wird.

Im Frühjahr 2007 begann eine umfangreiche Fassadensanierung auf einer gesamt Fassadenfläche von 1400 m². Sandstein-, Putz- und Malerarbeiten wurden in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege ausgeführt. Bauträger dieser Maßnahmen war die Gesellschaft für Innovation und Unternehmungsförderung mbH GIU Saarbrücken. (Br)

Sanierung der St. Laurentiuskapelle in Saarbrücken-Eschringen

Die im Jahre 1291 erstmals erwähnte Laurentiuskapelle in Eschringen an der Hauptstraße gelegen, zeigt sich heute in ihrem Äußeren als schlichtes Gebäude mit insgesamt barockem Charakter. Ein rechteckiges Schiff mit Rundbogenportal und längsseitig zwei Fensterachsen, Dachreiter und der eingezogener quadratischer Chor, bilden die wesentlichen Gestaltungselemente. Inwiefern die heutige Größe und Form Reste des romanischen Vorgängerbaus zurückgeht, lässt sich mehr beweisen, da bei Sanierungsarbeiten 1981/83 gravierende Tiefbauarbeiten unsachgemäß durchgeführt wurden, die vermutlich jegliche Reste von Vorgängerbauten zerstörten. Zur Ausstattung gehört ein barocker Hoch- und Seitenaltar mit figürlichem Schmuck, unter anderem die Patronatsfigur des hl. Laurentius. Eine Begutachtung des Zustandes im Jahre 2005 bestätigte den desolaten Gesamtzustand. Eine komplette Sanierung der Kapelle war zwingend notwendig. Risse im Mauerwerk, verursacht durch Setzungen, wurden fachgerecht saniert. Die Putzfassade musste überwiegend neu aufgebaut werden und erhielt einen neuen Anstrich. Das Dach bekam eine neue Schieferdeckung und Teile der Zimmermannskonstruktion wurden repariert. Zahlreiche nicht denkmal- sowie nicht fachgerechte Reparaturen und Ausführungen Innen und Außen, die größtenteils aus der Renovierung von 1981/83 stammten, wurden rückgebaut und saniert. Die Gesamtkosten des Projektes betragen ca. 175000 EUR. Eine umfangreiche Restaurierung der barocken Altäre wird voraussichtlich im Frühjahr 2008 abgeschlossen sein. Die Planung und Betreuung der Maßnahmen lag in der Hand des Saarbrücker Architekturbüros Walter Singer. (Br)



Saarbrücken, Eschringen, St. Laurentiuskapelle. F.:2007

Instandsetzung der Notkirche in Saarbrücken

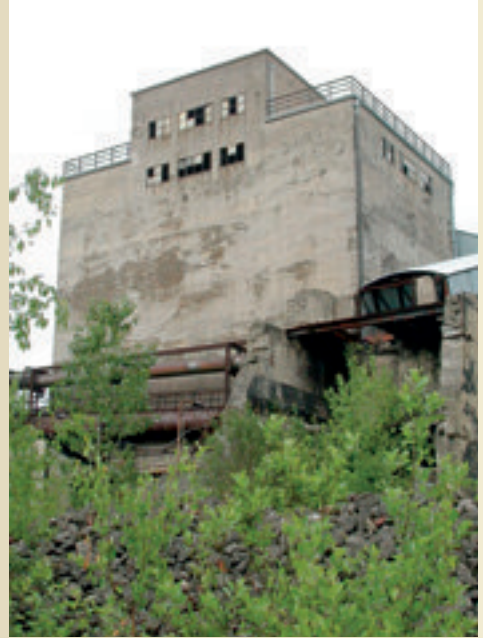


Saarbrücken, Evangelische Notkirche in Alt-Saarbrücken. Außenfassade nach der Instandsetzung.
Foto: 2007

Als bei einem Bombenangriff im Oktober 1944 die beiden Kirchen der evangelischen Kirchengemeinde Alt-Saarbrücken, Ludwigskirche und Schlosskirche zerstört wurden, fehlte es an Räumen für Gottesdienste. Im Rahmen einer Hilfsaktion schenkte die amerikanische lutherische Kirche der Alt-Saarbrücker Kirchengemeinde eine Armeebaracke aus schweizer Militärbeständen. Die schlichte, eingeschossige Holzbaracke mit Satteldach wurde am 29.9.1946 geweiht. 1952 erfolgten der bestandsbezogener Anbau einer Orgelnische und die Montage eines Dachreiters; 1993 der Anbau einer Abstellkammer. Die ursprünglich als Provisorium gedachte Lösung entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem festen Bestandteil des Gemeindelebens und des städtebaulichen Um-

feldes auf der Hohen Wacht. Die unter Leitung des Saarbrücker Architekten Rudolf Krüger auf einem Streifenfundament errichtete Baracke wurde im Fundament-/Schwellenbereich zwischenzeitlich verändert; die ursprünglich – konstruktiv korrekt – freiliegenden Deckenbalkenköpfe wurden zusammen mit den Luftzwischenräumen verkleidet und die unbedingt notwendige Zwangszirkulation unter dem Fußboden unterbunden. Bedingt durch diesen Eingriff begannen die Fußbodenbalken zu faulen, sodass 2006 aufgrund des umfangreichen Schadensumfanges mit der befundgetreuen Neuanfertigung der Tragbalken und des Fußbodens begonnen wurde. Neben der Erneuerung der Elektroinstallation wurde im Zuge dieser Maßnahme auch die waagerechte Stülpschalung der Außenfassade mit einem neuen Holzschutz versehen. Nach dieser Erhaltungsmaßnahme dokumentiert die Notkirche aufgrund ihres hohen Anteils an Originalsubstanz aus der Erbauungszeit weiterhin eindrucksvoll die Notkirchenkonzeption der deutschen Wiederaufbauphase. (B)

Regionalverband Saarbrücken Völklinger Hütte – Betonsanierungen



Völklingen, Völklinger Hütte, Betonkohlenturm Vorzustand.
Foto: 2006 C. Reck / Weltkulturerbe Völklinger Hütte

2007 wurde in der ehemaligen Kokerei der Völklinger Hütte der aus Beton im Jahre 1941 errichtete Kohlenturm saniert. Eine Grundsicherung der Dächer hatte der Bau bereits 2005 erfahren.

Das Baudatum des Kohlenturms zeigt deutlich den hohen Stellenwert, den die Verbesserung der Eigenproduktion an Koks für den Gesamtbetrieb der Völklinger Hütte im Zweiten Weltkrieg hatte. Der Turm steht in der Tradition der wichtigen (alle nicht erhaltenen) Kohlentürme an Kokereien der 1920er Jahre, wurde aber kriegsbedingt in vereinfachter Gestaltung errichtet.

Die Sanierung des Außenbaus war notwendig geworden, da die aufgrund der fortgeschrittenen Korrosion in weiten Bereichen die Eisenbewehrung offen lag und dadurch die Standsicherheit des Bauwerks gefährdet war. An drei Seiten musste dazu der gesamte noch verbliebene Oberflächenbeton entfernt werden. Lediglich an der Nord-Ost Fassade waren die Schädigungen geringer, so dass hier eine Reparatur vorgenommen werden konnte.

Nach Entfernung des Rosts durch Sandstrahlen und dem Aufbringen von Korrosionsschutz wurde im Spritzbetonverfahren der neue Beton aufgebracht. Die Fassaden erhielten dann einen PCC Spachtel als äußere Abschlusschicht.

Ähnlich wurde mit den reparierten Stellen der Nord-Ost Fassade verfahren. Hier bestand jedoch eine Schwierigkeit in der Anpassung der Reparaturstellen an den Betonaltbestand, der insbesondere im unteren Bereich des Bauwerks erhebliche Schwärzungen durch versinterten Kohlestaub aufzuweisen hatte. Eine Anpassung des Spachtelmaterials erwies sich dabei als nicht praktikabel, so dass die Reparaturflächen mit einer mineralischen Lasur versehen wurden, die an den jeweiligen Versinterungsgrad angepasst wurde.

An der Fassadensanierung des Kohlenturms an der Kokerei in Völklingen wurde deutlich, dass im Bereich der Sanierungstechnik von Sichtbetonbauten noch erheblicher Bedarf an Verbesserung besteht, um die denkmalgerechte Instandsetzung auch hochwertiger Sichtbetonflächen zu ermöglichen. (Bö)

Völklingen, Versöhnungskirche



Völklingen, Versöhnungskirche mit erneuertem Schieferdach. Foto: 2007 H.-J. Stein/Kasel

Nach dem Brand der Martinskirche am Alten Brühl im Jahre 1922, einem im Kern mittelalterlichen Bau, der aufgrund der städtebaulichen Entwicklung Völklingens im 20. Jh. und dem Ausbau der Eisenbahnstrecke in einer peripheren Randlage der Kernstadt lag, wurde seitens der Kirchengemeinde 1926 ein Wettbewerb für einen Neubau an anderer Stelle ausgeschrieben. Aus 164 Einsendungen wurde der Entwurf des Architekten Franz Sales Kuhn (Heidelberg) zur Realisierung ausgewählt und 1928 fertig gestellt.

Die vom Straßenraum mittels einer weiträumigen Platzanlage zurückgesetzte Kirche wird durch über eine doppelläufige Freitreppe erschlossen. Es handelt sich um einen breit gelagerten,

zweigeschossigen Querhaussaal, in dessen äußeres Rechteck – an den Langseiten mit angebautem hohen quadratischen Turm bzw. querrrechteckigem Raum für Sakristei und Taufkapelle – innen ein Queroval eingeschrieben ist. Die den Innenraum abschließende flache Kuppelschale aus 3 500 Betonkassetten schließt mittig mit einem von Waldemar Kolmersperger gemalten ovalen Freskospiegel ab, der die Apotheose von Kreuz und Evangelium von zahlreichen Portraitdarstellungen gerahmt zeigt. Bemerkenswert sind dabei insbesondere die Darstellungen der Mitglieder der Industrielenfamilie Röchling, die als Eigentümer der Völklinger Hütte den Neubau finanziell unterstützt und dessen Gestalt maßgeblich mitbestimmt hatten.

Dabei wird im Außenbau durch Kubatur (Querhaussaal) und architektonische Formensprache das Vorbild der barocken Ludwigskirche in Saarbrücken (1760 bis 69) in zeitgenössische Formen übersetzt, während im Inneren durch die querovale Raumdisposition und kontinuierlich ansteigende Sitzplatzreihen Anklänge an Theaterbauvorstellungen mit evangelischen Sakralraumprinzipien zu einem neuen Raumgefüge verbunden werden.

Neben der Kuppel ist auch die Dachkonstruktion vollständig in Betonbauweise ausgeführt. Aufgrund massiver Schäden an der erst 1973 aufgetragenen Kunstschieferdacheindeckung, wurde in den Jahren 2006/2007 unter Leitung des Architekten Stein (Kasel/Mosel) die ursprüngliche Dacheindeckung in Naturschiefer wiederhergestellt und weitere Schäden an Dach und Turm beseitigt. Die Kosten der Dachsanierung beliefen sich auf fast 600 000 EUR, zu denen die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit 51 000 EUR und Saartoto mit 17 000 EUR maßgeblich beitrugen.

Mit der Dachsanierung wurde ein wichtiger Grundstein für den weiteren Erhalt der Versöhnungskirche als Versammlungsort der evangelischen Kirchengemeinde gelegt. (Bö)

Restaurierung der Sandsteinfassade am Rathaus in Sulzbach



Sulzbach, Rathaus. Foto: 2008

Das Rathaus der Stadt Sulzbach erbaut 1864/65 zählt zu den ältesten Bestandteilen des Ensembles Sulzbachtalstraße. Es folgte in 1903/04 ein viergeschossiger Neorenaissance-Bau mit reich gegliederter Sandsteinfassade. Aus denkmalfachlichen Gesichtspunkten ist auf den unbedingten Erhalt der Originalsubstanz der Sandsteinfassade größtes Augenmerk zu legen. Deshalb setzt die Entscheidung, welche Methode eingesetzt werden soll, um das Objekt zu restaurieren, immer eine Bestandsaufnahme voraus. Ebenso wird empfohlen, eine Musterfläche anzulegen. Aufgrund dieser Erkenntnisse wurde ein Restaurierungskonzept erstellt. Bei nur wenig beschädigten Natursteinen wurden die Fehlstellen mit Restaurierungsmörtel oder Stein-

ersatzstoff ergänzt, bei stark geschädigten Stellen wurden ganze Natursteine ersetzt oder Vierungen eingesetzt. Als Austauschmaterial kam Vogesensandstein zur Anwendung. Sandende, schuppen- oder schalende Bereiche wurden gefestigt, die Fugenausbildung wurde mittels Kalkmörtel durchgeführt, das Schließen der Risse erfolgte mit Kurzharz bzw. fließfähigem mineralischem Mörtel. Um das optische Gesamtbild zu verbessern wurden die Fassaden letztlich mit überhitztem Wasserdampf gereinigt. (Re)

Saarpfalz-Kreis Arbeitersiedlung Alte Schmelz in St. Ingbert

Die Sanierung der Arbeitersiedlung des ehemaligen St. Ingberter Eisenwerks, der so genannten Alten Schmelz, ist ein langfristig angelegtes Denkmalpflegeprojekt. Finanziell nachhaltig gefördert durch Land, Bund und Deutsche Stiftung Denkmalschutz, werden die Gebäude von der Wohnungsbaugenossenschaft Albrecht Herold Alte Schmelz eG seit 1994 schrittweise instand gesetzt. Im Berichtsjahr wird der 10. Bauabschnitt abgeschlossen, der die Häuser Alte Schmelz 2-8 umfasst.



St. Ingbert, Wohnhäuser Alte Schmelz 2-8, kurz vor Abschluss der Sanierung. Foto: 2008

Ende 19. Jh. entstanden, zählen die vier Meisterhäuser zu den jüngsten Teilen des Ensembles. Typologisch unterscheiden sie sich von den älteren „Langhäusern“: Zweigeschossig und von kompakter Kubatur, enthalten sie jeweils drei vertikal entwickelte und separat erschlossene Wohneinheiten. Die Innentreppen sind schmal und steil, so dass nach dem Muster des Hauses Nr. 2, wo dies schon zu einem früheren Zeitpunkt durchgeführt worden war, auch die übrigen Häuser zu Etagenwohnungen mit einem gemeinsamen Treppenhaus umgebaut werden sollten. Aus Dokumentationsgründen entschloss man sich jedoch dazu, wenigstens bei einem Haus exemplarisch die ursprüngliche Erschließung beibehalten (Haus Nr. 8). Im Übrigen waren aufgrund jahrzehntelang vernachlässigter Bauunterhaltung umfassende Restaurierungsmaßnahmen bis hin zu vollständiger Erneuerung (Dachdeckung, Außenputz und Anstrich, Fenster, Haustechnik) erforderlich. (Schn)

Haustüre in Blieskastel-Mimbach



Blieskastel-Mimbach, Haustüre Mühlgasse 28 nach der Restaurierung. Foto: 2007

Der Dokumentationswert eines Baudenkmals wird durch die baufeste historische Ausstattung wesentlich mitbestimmt. Eine falsche Einschätzung restauratorischer Möglichkeiten führt allerdings häufig dazu, dass das Original mit seinen unersetzbaren Gestalt- und Informationswerten vorschnell aufgegeben wird. Dass es auch anders geht, hat im Berichtsjahr eine Hauseigentümerin im Blieskasteler Stadtteil Mimbach bewiesen.

Das klassizistische Wohnhaus Mühlgasse 28, Baujahr 1840, besitzt noch die bauzeitliche Hauseingangstür. Der schmale Stand- und der breitere Gehflügel sind aus Eichenholz mit Rahmen und Füllungen gefertigt,

innen mit Tannenholzbrettern aufgedoppelt und direkt an der Sandsteinlaibung angeschlagen. Hatte man aufgrund des Schadensbildes anfänglich noch eine kopierende Neuanfertigung in Erwägung gezogen, so zeigte sich schließlich, dass eine handwerkliche Reparatur nicht nur möglich, sondern auch kostengünstiger ist. Dazu wurde die Tür zerlegt und der naturfarbene Bootsack entfernt. Die mechanisch oder – besonders im Sockelbereich – durch Fäulnis geschädigten Teile wurden material- und formgetreu ersetzt. Die Eichenholzflächen wurden abschließend mit einer Leinöllasur in zweifachem Auftrag behandelt. Geringe Farbspuren deuten darauf hin, dass die Tür früher einmal farbig gefasst war. (Schn)

Blieskastel – Brandschaden im Baudenkmal

Nach einem Brand im Baudenkmal ist in der Regel der Verlust unwiederbringlicher Sach- und Dokumentationswerte zu beklagen. Im Einzelfall kann allerdings, wie das Beispiel Kardinal-Wendel-Straße 17 in Blieskastel belegt, denkmalpflegerisch auch einmal positiv Bilanz gezogen werden.

In der Wohnung im Obergeschoss des 1742 (d) datierten Hauses konnte im Oktober 2006 ein Brand frühzeitig gelöscht werden. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. In der Substanz unversehrt, auch dies ein Glücksfall, blieben alle tragenden Bauteile und die bauzeitliche Ausstattung – insbesondere die Holzterasse, die mit ihren eleganten vollplastischen Balustern zu den schönsten Exemplaren dieser Gattung in Blieskastel zählt. Die offenbar rezenten Fußbodenbeläge, abgehängten Decken, Wandputze und Tapeten sowie Fenster- und Türelemente dagegen mussten aufgrund des hohen Schädigungsgrades vollständig erneuert werden. Dabei trug man denkmalpflegerischen Belangen weitgehend Rechnung, z.B. durch die Wahl eines kalkgebundenen Putzsystems und den Einbau zweiflügeliger Sprossenfenster an Stelle der vorhandenen einflügeligen Fenster.



Blieskastel, Kardinal-Wendel-Straße 17, Straßenfassade nach Erneuerung der brandgeschädigten Fenster. Foto: 2007

Gleichzeitig nutzte das Landesdenkmalamt die Rohbausituation, um eine bauhistorische Untersuchung mit verformungsge- rechtem Aufmaß durchzuführen. Über die aufschlussreichen Ergebnisse soll an anderer Stelle berichtet werden. (Schn)

Kreis Neunkirchen Steine an der Grenze



Grenzstein Nr. 69 zwischen Spiesen und St. Ingbert während und nach der Wiederversetzung; an den vier Seiten: laufende Nummer, Jahreszahl sowie Hoheitszeichen Nassau- Saarbrücken und Von der Leyen. Foto links: 2007 M.Glückner / Foto rechts: 2008

Historische Grenzsteine gehören einer besonders gefährdeten Denkmalgattung an. Gründe dafür sind häufig die Art und Weise der Flächennutzung, oft aber auch mangelndes Bewusstsein ihres historischen Werts. Um so mehr verdient Beachtung, wie man im Rödschestal südlich Spiesen mit solchen Zeugnissen der Territorialgeschichte umgegangen ist. Zur Zeit der Steinsetzung 1757 verlief hier die Grenze zwischen nassau-saarbrückischem und von-der-

Leyischem Gebiet, im 19. Jahrhundert zwischen Preußen und Bayern. Heute ist es die Grenze zwischen Spiesen-Elversberg und St. Ingbert, zugleich zwischen Kreis Neunkirchen und Saarpfalz-Kreis.

Im Zuge des Neubaus eines Abwassersammlers war es unvermeidlich, die Grenzsteine Nr. 63 und 66 bis 70 aufzunehmen. Bei dieser Gelegenheit ließ der Entsorgungsverband Saar als Bauherr bestandserhaltende Maßnahmen durchführen: überwiegend Reinigung, Rissinjektionen und Anbörschen von Bruchkanten. Vor umfangreichere Aufgaben stellte der stark geschädigte Stein Nr. 69 den Restaurator. Hier waren die beiden Stücke, in die der Stein zerbrochen war, zu verdübeln und zu verkleben sowie großformatige Vierungen an Vorder- und Rückseite einzubauen.

Bestandteil der Gesamtmaßnahme war eine förmliche Grenzfeststellung. Die zukünftige Pflege und Erschließung der restaurierten sowie der übrigen Steine im weiteren Grenzverlauf hat sich der Heimatverein Spiesen zur Aufgabe gemacht. (Schn)

Kreis St. Wendel

St. Wendel-Bliesen, St. Remigius, Römerkopf



St. Wendel-Bliesen, St. Remigius, sogenannte Römerkopf, Zustand vor dem Ausbau.
Foto: 2007

An der Nordwand des im Kern wohl aus dem frühen 13. Jh. stammenden Kirchturms der Pfarrkirche St. Remigius in Bliesen hat sich eingemauert ein überlegensgroßer Kopf erhalten, der ausweislich Stil und Bildhauertechnik mutmaßlich aus der Spätantike stammt. Dieser sog. „Römerkopf“ wies vor der inzwischen weitestgehend abgeschlossenen Sanierung des Turms extremen biogenen Befall mit Algen und Flechten auf. Zudem hatte der Einbau in fast vollständig verschatteter Nordlage eine regelmäßige Abtrocknung des Kopfes deutlich verzögert und zu umfangreicheren Schädigungen geführt.

Die Klärung der Einbausituation bestätigte die vergleichsweise junge Vermauerung um 1915 am Außenbau. Im Zuge der umfangreichen Sanierung des Turmmauerwerks 2007 wurde der Kopf mit drucklosem Heißdampf gereinigt und ausgebaut (Fa. Schmitt, Kordel). Nach der Entfernung der noch anhaftenden Mörtelreste soll der „Römerkopf“ 2008 im Kircheninneren eine vor weiteren Witterungseinflüssen geschützte Aufstellung erfahren. (Schr)

Kreis Merzig-Wadern

Wadern-Nunkirchen, Schloss Münchweiler

Die einzige nahezu vollständig erhaltene Schlossanlage des Barock im Saarland ist Schloss Münchweiler. Ab 1749/50 entstanden und bereits im 18. Jahrhundert mehrfach erweitert, sind auf dem Landsitz derer von Zandt das Haupthaus mit seinen jüngeren Seitentrakten, große Teile der Wirtschaftsgebäude, der zugehörige Schlosspark und die als Allee ausgebildete Hauptzufahrt, die zu den ältesten in Westdeutschland überhaupt zählt, bewahrt geblieben.

Massive Bauschäden, die auch durch Maßnahmen 1975ff. nicht endgültig behoben werden konnten, zwangen zu einer umfangreichen Generalsanierung ab 1998/99 (Architekt M. Ott, Saarbr.). So wurden in Abschnitten die Fassaden überarbeitet, die Dachwerke grundlegend instand gesetzt und am Schloss und z.T. an den Wirtschaftsbauten in Schiefer erneuert. Im Inneren galt das Hauptaugenmerk der Sicherung und Ertüchtigung statisch relevanter Wände und Decken sowie der Nutzbarmachung zentraler Räume. Besondere Anforderungen stellte die Sanierung des Haupttreppenhauses mit doppelläufiger, offen gewendelter Rokoko-Treppe dar (Statik: F. W. Tobien, Saarbrücken). Bund, Land und zeitweise auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unterstützten maßgeblich die aufwändigen Arbeiten. (Schr)



Wadern-Nunkirchen, Schloss Münchweiler, Treppnhaus. Foto: 2006 M. Ott

Beckingen, kath. Pfarrkirche St. Johannes und Paulus



Beckingen, kath. Kirche, Kreuzstation des Pastor Leidinger von 1874/77 während der Freilegung. Foto: 2006

In den Jahren 1861-1863 durch den Saarlouiser Kreisbaumeister Carl Friedrich Müller errichtet, war die Beckinger Pfarrkirche nach dem Krieg im Inneren purifiziert und 1956 sowie 1973 mit einem schlichten Dispersionsanstrich gefasst worden. Nach der Freilegung und Musterrestaurierung einer Achse im Chor entschloss sich die

Kirchengemeinde, die erhaltenen historistischen Innenfassungen von 1907/08 (Chor) und 1912 (Langhaus) vollständig freizulegen und zu restaurieren (2006/07; Restauratorinnen Plenz-Ress, Rheinböllen, und Fa. Schulze, Bernkastel-Kues). Zwei Wandgemälde aus dem ursprünglichen Kreuzwegzyklus des Beckinger Malerpfarrers Leidinger (1874/77) wurden partiell retouchiert und in die jüngere Fassung des Wandssockels einbezogen.

Schäden an den großen Doppelfialen und am Turmdach zwangen kurzfristig, die Innenrestaurierung um eine umfassende Sanierung dieser Partien zu ergänzen. Die 1974 unsachgemäß sanierten Doppelfialen wurden abgenommen und mussten z.T. erneuert werden (Fa. Glöckner, Hangard). Da die Schalung in großen Partien abgängig geworden war, wurde das Turmdach neu eingeschiefert (Fa. Reents, Merzig). (Schr)

Merzig, Hochwaldstraße, Evangelische Kirche

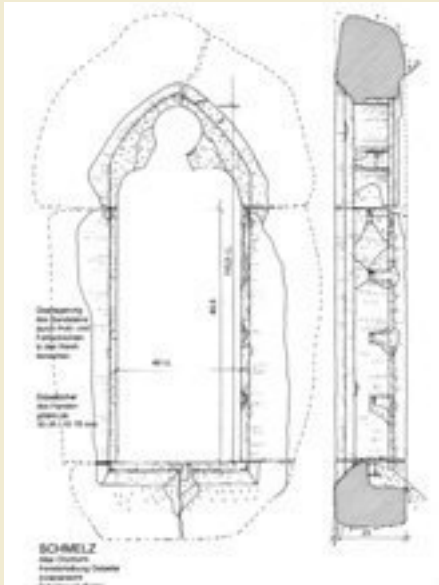


Merzig, Evangelische Kirche, Benetzungssprobe an einer Kreuzblume. Foto: 2006

Die kleine evangelische Kirche in Merzig, 1863-1865 durch den Saarlouiser Kreisbaumeister Carl Friedrich Müller errichtet, war im Kriegschwerbeschädigt worden. Der Not gehorchend, aber auch bedingt durch das damalige Stilverständnis, erfolgte der Wiederaufbau 1948-1958 in reduzierender, vereinfachender Form. Die seinerzeit und bei folgenden Maßnahmen häufig eingesetzten Vermörtelungen und Steinersatzmassen bedingten ein Fortschreiten der Verwitterung und eine bis ins Innere durchschlagende Durchfeuchtung.

Außenbau und Dach wurden 2006/07 in zwei umfangreichen Abschnitten instandgesetzt (Architekten Weinand-Plegniere-Ahr, Merzig). Die steinmetzmäßige Restaurierung bedingte zahlreiche Vierungen und den Ersatz abgängiger Stücke durch Neuteile (Fa. Glöckner, Hangard). Besondere Sorgfalt galt dabei den Dachanschlüssen und Giebelabdeckungen, deren Fugen z.T. verbleit wurden. Während die Eindeckung des Daches des Portikus in Schiefer erneuert wurde, musste im Hinblick auf das Budget eine Erneuerung der nicht den heutigen Anforderungen entsprechenden Schiefereindeckung des Hauptdaches, das lediglich repariert wurde, verschoben werden (Fa. Reents, Merzig). (Schr)

Kreis Saarlouis
Schmelz-Außen, Robert-Koch-Str., Chorturm der ehem.
Filialkirche St. Matris Dolorosae



Schmelz-Außen, spätgotisches Maßwerkfenster am Chorturm der ehem. Filialkirche St. Matris Dolorosae, Dokumentation Innenseite.
 Foto: 2007 M. Mrziglot-Leiß

Die Gründung der Kapelle St. Matris Dolorosae reicht auf eine Bepfründung der Hunolsteiner Vögte 1384 zurück. Das mehrfach erweiterte und erneuerte Kirchenschiff wurde 1982 endgültig abgebrochen, erhalten blieb jedoch der kleine, mit einem Satteldach abgeschlossene Chorturm.

Bei der 2006/07 durchgeführten Sanierung des Turms kam nach dem Abschlagen des rezenten Außenputzes überraschend an der Ostseite ein kleines, spätgotisches Maßwerkfenster zum Vorschein. Bis auf eine abgebrochene Nase hatte dieses die Vermauerung vergleichsweise gut überstanden, so dass das Fenster auch nach Innen geöffnet wurde

und nach eingehender Untersuchung und Sicherung der Farbbefunde in der inneren Laibung (Niko Leiß, Tholey) sichtbar erhalten werden konnte. Das Maßwerk wurde steinmetzmäßig restauriert und die abgebrochene Nase als Vierung ergänzt (Fa. Glöckner, Hangard). Eine passende Butzenverglasung, die ausweislich der Befunde ursprünglich nicht im Maßwerk selbst, sondern davor eingetutet war, besorgte Fa. Glas-Petry, Schmelz, die ursprünglich zugehörige Vergitterung der Schmelzer Kunstschmied Kurt Jenal. Die Erneuerung des Außenputzes in Kalk sowie die Neueindeckung rundeten die Sanierung ab. (Schr)

Saarlouis, Gatterstraße, Alter Friedhof,
Grabmal Nicolas Mathieu



Saarlouis, Gatterstraße, Alter Friedhof, Chronos (Grabmal Nicolas Mathieu) während der Restaurierung, Foto: 2007

Auf dem Alten Friedhof hat sich im Garnisonsteil die Skulptur eines Chronos erhalten, der die Kopfseite der Grabstelle Nicolas Mathieu (†1864) schmückt. Die wertvolle Bildhauerarbeit in der Tradition romantisch-spätklassizistischer Plastiken schuf ausweislich der Inschrift G. SCHALL-MAYNZ, ein bislang nicht näher bekannter Bildhauer. Parallelen zur Mainzer Plastik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, etwa zu Werken der weit verzweigten Bildhauer-Dynastie Scholl, sind augenfällig. Und wie häufig bei deren Werken ist auch der Chronos in Saarlouis aus Abtswinder Schilfsandstein geschaffen worden.

Die bereits früh mehrfach gefasste Skulptur wies erhebliche Schädigungen auf, die von Absanden und Schuppenbildung bis zum vollständigen Fehlen der Nase, eines Flügelteils, eines Fußes und eines Unterschenkels reichte. Neben den rein restauratorischen Maßnahmen war im Respekt vor dem hohen künstlerischen Wert der Plastik die bildhauerische Ergänzung der verlorenen Partien zentraler Bestandteil des denkmalpflegerischen Konzepts. Die Restaurierung wurde mit fachlicher Begleitung des IFS Mainz durch den Saarbrücker Steinbildhauer und Restaurator im Handwerk Jost Krause-Wichmann durchgeführt. Großzügig unterstützt durch den Lions-Club Saarlouis finanzierte der Förderverein zur Denkmalpflege auf dem Alten Friedhof Saarlouis die Maßnahme. (Schr)

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Tag des offenen Denkmals 2007



Bliesen, St. Remigius, Foto: 2007

Der bundesweite Tag des offenen Denkmals am 9. September 2007 lud zur Besichtigung historischer Sakralbauten. Neben Kirchen, Klöstern, Synagogen und Moscheen konnten auch Pilgerwege, archäologische Kultstätten aller Zeitstufen, Wegekreuze, Schlosskapellen, Kreuzgänge und vieles mehr besichtigt werden.

Im Saarland haben weit über 3 000 Besucher dieses Angebot genutzt. (Bo)

Wanderausstellung „Jüdische Friedhöfe im Saarland“



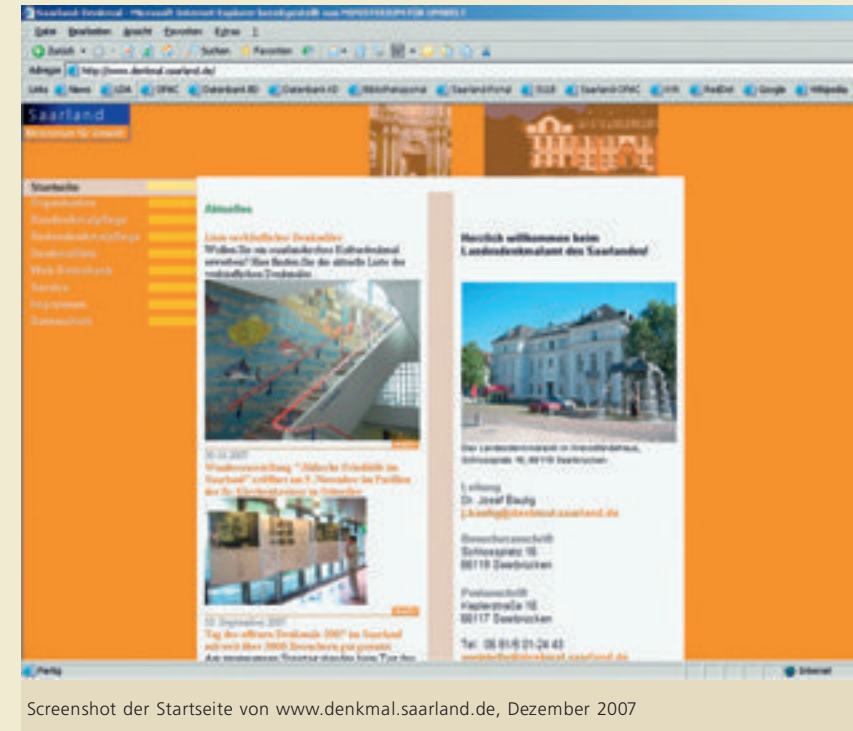
Die Ausstellung „Jüdische Friedhöfe im Saarland“, Ausschnitt. Foto: 2006

Jüdische Friedhöfe gehören zu den wenigen Zeugnissen jüdischer Kultur, die im Saarland noch erlebbar sind. Der saarländischen Denkmalpflege ist es daher ein besonderes Anliegen, diese Friedhöfe zu erhalten. Gemeinsam mit dem Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes im Saarland e.V. wurde eine Wanderausstellung zu den

16 noch erhaltenen jüdischen Friedhöfen im Saarland konzipiert und finanziert. Diese Ausstellung soll die Öffentlichkeit auf die jüdische Kultur im Saarland aufmerksam machen und das Interesse an der Erhaltung dieser Zeugnisse jüdischer Kultur zu stärken. Sie informiert auch allgemein über die jüdische Begräbnis-Liturgie und ist für den Besuch mit Schulklassen bestens geeignet. Mit den Einnahmen aus der Ausstellung wird ein Teil des Großprojektes der Erfassung, Übersetzung und wissenschaftlichen Auswertung der noch vorhandenen Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen im Saarland finanziert. Dieses Projekt wird vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut in Duisburg durchgeführt und soll 2009 in einem umfassenden Inventarband veröffentlicht werden. (Näheres hierzu finden Sie im entsprechenden Beitrag in diesem Heft auf Seite 85.

Im Oktober 2004 wurde die Ausstellung erstmals im Saarbrücker Museum für Vor- und Frühgeschichte gezeigt. Seither wandert sie durch die jeweiligen Orte der Friedhöfe. Im Jahr 2007 war sie bereits im Rathaus Spiesen-Elversberg, im Rathaus Nohfelden, in der evangelischen Martinskirche Kölln sowie im Rathaus in Ottweiler zu sehen. Ein 71-seitiger Ausstellungskatalog ist beim Landesdenkmalamt erhältlich. (Bo)

Internet



Screenshot der Startseite von www.denkmal.saarland.de, Dezember 2007

Auch in 2007 konnten die Besucher unserer Website sich über zahlreiche aktuelle Projekte und Veranstaltungen der Denkmalpflege im Saarland informieren.

Für das kommende Jahr ist geplant, den Bibliothekskatalog online zu stellen.

Eine Integration der Seiten in das neue Internetportal www.saarland.de der saarländischen Landesregierung und eine damit einhergehende Neugestaltung des Layouts konnte bisher nicht realisiert werden. (Bo)

Veröffentlichungen

Amtspublikationen

Denkmalpflege an Grenzen – Patrimoine sans frontières? / Jahrestagung und 74. „Tag für Denkmalpflege“ der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (VdL) vom 7. bis 9. Juni 2006 in Saarbrücken. Tagungsband. – Saarbrücken: Ministerium für Umwelt, Landesdenkmalamt. 2007. – 248 S.: Ill., Kt. (Denkmalpflege im Saarland: Arbeitsheft; 1) ISBN 978-3-927856-11-0

Denkmalpflege im Saarland: Jahresbericht 2006. – Saarbrücken: Ministerium für Umwelt, Landesdenkmalamt. 2007. – 94 S.: Ill., Kt. ISSN 1863-687X

5. Saarländischer Denkmalpflegepreis 2006 / Inhalt: Rupert Schreiber (u.a.) / Hrsg.: Ministerium für Umwelt, Saarbrücken; Handwerkskammer des Saarlandes. – Sbr.: Ministerium für Umwelt des Saarlandes, 2007. – 13 S.: Ill.

Aufsätze

Adler, Wolfgang, Alois Finkler u. Herbert Jäckel: Begleitheft zur Ausstellung historischer Funde aus Hasborn-Dautweiler vom 22.6.2007-1.7.2007 im alten Rathaus Hasborn-Dautweiler. Hasborn, 2007.

Adler, Wolfgang: Bronzener Riemenbeschlag mit Reiterdarstellung aus Perl-Borg. In: Wolfgang Demandt und Josef Engemann (Hrsg.), Konstantin der Große. Ausstellungskatalog. Trier, 2007, Nr. I.17.63.

Adler, Wolfgang: Der Schwindel mit Trajans Füßen. Nenniger Antikenfälschung im Jahr 1866. In: Saargeschichten H. 3, 2007, S. 9-16.

Adler, Wolfgang: Spätkeltischer Glasschmuck aus Tholey-Hasborn, Kr. St. Wendel. In: AiD H. 4, 2007, S. 52f.

Baulig, Josef: Alles Leben aus dem Ei. Die katholische Pfarrkirche St. Albert in Saarbrücken als Beispiel moderner Sakralarchitektur. In: Saar-Geschichten 2, 2007 S. 17-21.

Böcker, Axel: Architektonische Entwicklung im Saarland. In: Dörrenbächer, Kühne, Wagner (Hrsg.): 50 Jahre Saarland im Wandel. Saarbrücken 2007

Böcker, Axel: Denkmale des saarländischen Steinkohlenbergbaus – Integriertes Handlungskonzept. In: Die Denkmalpflege 65.2007,1, S. 54-60.

Reinhard, Walter: Die Herrin der Ringe. Prachtvolle Entdeckungen auf den Hügeln bei Gehweiler-Oberlöstern. In: Saargeschichten 1, 2007, S. 18-26.

Reinhard, Walter und B. Chaume: Les dépôts de l'enclos cultuel hallstattien de Vix „les Herbues“ et la question des enceintes quadrangulaires. Bulletin de la Société préhistorique française 104, 2007, S. 343-367.

Reinhard, Walter: Monumentale Grabhügel der Kelten und Römer. In: AiD 6, 2007, S. 66-67.

Reinhard, Walter und I. Jung: Merkur in römischem Friedhof von Reinheim Furtweg. In: AiD 5, 2007, S. 47-48.

Reinhard, Walter und I. Jung: Römischer Friedhof im Schwarzerder Neubaugebiet. In: AiD 2, 2007, S. 52.

Reinhard, Walter: Kostbares im Frauengrab. In: AiD 1, 2007, S. 52.

Roth, Emanuel: Saarbrücker Festungsanlagen neu erschlossen.
In: Die Denkmalpflege 65.2007, S. 180-181.

Schneider, Reinhard: St. Johanner Friedhof Saarbrücken.
In: Historische Friedhöfe in Deutschland / Hrsg.: Bund Heimat
und Umwelt in Deutschland (BHU), Bonn, 2007, S. 154f.

Schreiber, Rupert: Alter Friedhof Saarlouis.
In: Historische Friedhöfe in Deutschland / Hrsg.: Bund Heimat
und Umwelt in Deutschland (BHU), Bonn, 2007, S. 156f.

Schreiber, Rupert: Primstal (Nonnweiler-Primstal): Pfarrkirche
Kreuzerhöhung; Alter Chor, Innenrenovierung.
In: Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Trier: Jahresbericht 2006,
in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 59.2007,
S. 584-586.

Schreiber, Rupert: St. Wendel: Pfarrkirche St. Wendelinus, West-
portal Restaurierung.
In: Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Trier: Jahresbericht 2006,
in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 59.2007,
S. 592-595.

Schulte, Sabine: Web-Datenbank zu Denkmälern mit Denkmalkarte
veröffentlicht.
In: Denkmalschutz Informationen. Jg. 31. Nr. 2/3 (Juli/August
2007). Hrsg. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz.
Bonn 2007, S. 90-92.

Schulte, Sabine: Inventarisierung des Unzeitgemäßen? –
Nachkriegsarchitektur im Saarland und Denkmalpflege.
In: Kunstlexikon Saar. Hrsg. Institut für aktuelle Kunst im
Saarland an der Hochschule der Bildenden Künste Saar.
Saarlouis, 2007. Beitrag (10 S.) unter
www.kunstlexikon-saar.de/101+M53bcbb17049.html
(19.12.2007).

Schulte, Sabine: Geschichte und Zeugniswert. „Luft, Licht und
Sonne“ – Die Reform der Landschule am Beispiel der Volks-
schule in Eppelborn-Humes.

In: Eppelborner Heimathefte: Beiträge zur Heimatgeschichte
für Bubach-Calmesweiler, Dirmingen, Eppelborn, Habach,
Hierscheid, Humes, Macherbach und Wiesbach, 13.2007,
S. 52-61.

Schulte, Sabine: Gläserner Kubus – weißes Sechseck:
Ein Geschenk aus Bonn an das neue Bundesland;
Die Kongresshalle in Saarbrücken als Geschichtsdenkmal.
In: Saar-Geschichten. Magazin zur regionalen Kultur und
Geschichte. Hrsg. Landesverband der historisch-kulturellen
Vereine des Saarlandes e.V./Historischer Verein für die
Saargegend. 3.2007, Heft 4, S. 10-15.

Veranstaltungen

Adler, Wolfgang: Vortrag „Damit Geschichte sichtbar bleibt.
Aus der Arbeit der archäologischen Denkmalpflege im
Saarland“; Heusweiler 26.10.2007 und Wallerfangen
4.12.2007.

Adler, Wolfgang: Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung in
Tholey-Hasborn am 22.6.2007.

Adler, Wolfgang: Exkursion der Denkmalbeauftragten zu
archäologischen Denkmälern zwischen Wallerfangen und
Niedaltdorf; 30.6.2007.

Adler, Wolfgang: Schulung der Denkmalbeauftragten:
„Grundlagen der Bodendenkmalpflege“; Saarbrücken 15.3.
und 30.8.2007.

Baulig, Josef: Eröffnungsvortrag „Die Bedeutung des Lichtes in der abendländischen Sakralbaukunst“, zum Tag des offenen Denkmals am 9.9.2007 in Bliesen.

Baulig, Josef: Führung St. Albert in Saarbrücken am Tag des offenen Denkmals 11.9.2007.

Böcker, Axel: Vortrag „Erhaltungstechniken in der Denkmalpflege“, im Rahmen der Lehrveranstaltung „Denkmalpflege“ an der TU Kaiserslautern, WS 2007/08

Böcker, Axel: Vortrag „Strategien zum Erhalt von technischen Denkmälern“, Jahrestreffen Gesprächskreis Technikgeschichte im WIM (Westf. Industriemuseum), Bocholt, 9.6.2007

Böcker, Axel: Vortrag „Der Umgang mit Gartendenkmälern aus der Sicht eines praktischen Denkmalpflegers“, im Rahmen der Lehrveranstaltung Gartendenkmalpflege an der FH Nürtingen, Juli 2007

Böcker, Axel: Vortrag „Restoring large concrete storage buildings at the Völklingen Ironworks world heritage site“, zusammen mit Claudia Reck (Weltkulturerbe Völklinger Hütte GmbH), Vortrag „BigStuff'07. Beyond Conservation – Industrial Heritage Management.“ Gemeinsame Tagung des DBM (Deutsches Bergbaumuseum), Bochum, und des WIM (Westfälisches Industriemuseum), Hattingen, 13.9.2007

Böcker, Axel: Vortrag „Das neue Wirtschaftsministerium – Gebäude und Kontext“, im Rahmen der Besichtigung durch das Stadtteilforum Altsaarbrücken und die Akademie für Ältere der VHS Saarbrücken, 20.4.2007

Böcker, Axel: Führung „Mainzer Straße – Straßen und Höfe“, im Rahmen des 7. Nachbarschaftsfests in der oberen Mainzer Straße, 1.9.2007

Roth, Emanuel: Führung zu den „Ausgrabungen der Festungsanlagen des Saarbrücker Schlosses – sog. Kasematten-Grabung“ 31.03.2007 1. Saarländisches Burgensymposium
12.05.2007 Polnische Delegation unter Vizemarschall Bogdan Rzonca

Roth, Emanuel: Führung „Ausgrabungen in der ehem. Klosterkirche von Gräfinthal“
25.04.2007 Jakobsweg-Wanderung
10.05.2007 Polnische Delegation unter Vizemarschall Bogdan Rzonca
15.06.2007 Ministerrat des Saarlandes
09.09.2007 Jakobsweg-Wanderung

Lehraufträge

Baulig, Josef: „Denkmalpflege“ an der Technischen Universität Kaiserslautern, Studiengang Architektur, WS 2006/2007 und SS 2007.

Baulig, Josef: „Denkmalpflege“ an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Fachbereich Architektur, SS 2007.

BIBLIOTHEK

Die Rückerfassung der Buch- und Zeitschriftenbestände des Landesdenkmalamtes in das 2004 angeschaffte Bibliothekssystem B_Thek der Firma Stella GmbH, Dresden konnte in 2007 weitestgehend abgeschlossen werden. Mit Abschluss des Monats Dezember 2007 umfasste der elektronische Bibliothekskatalog rund 14 000 Medieneinheiten, darunter Karten, Zeitschriften, Loseblattsammlungen, Nichtbuchmedien (CD/DVDs) und Bücher.

Im Berichtsjahr wurde nun mit der Aufnahme der Kartensammlung in den Bibliothekskatalog begonnen. Leider war es nicht möglich, hierfür von der Firma Stella in der Software eine eigene Mediengruppe „Karten“ einrichten zu lassen, sodass die Karten nun in der Mediengruppe „Buch“ aufgenommen wurden. Dennoch erschien die Aufnahme in die Bibliotheksdatenbank als am sinnvollsten, da auch große Universitätsbibliotheken ihre Kartensammlungen über ihre Bibliothekskataloge verwalten und diese die größtmögliche Erfassung kartographischer Daten sowie die Möglichkeit der Verschlagwortung bieten.

Die geplante Bereitstellung des OPAC auf den Internet-Seiten des LDA konnte bisher noch nicht erfolgen, ist aber für 2008 anvisiert.

Ein Großteil der Neuzugänge konnte auch in 2007 über den Schriftentausch mit über 100 Institutionen im In- und Ausland gewonnen werden. Durch die Wiederaufnahme der Publikationstätigkeit des Amtes in 2007 konnten ruhende Tauschbeziehungen wieder aufgefrischt und neue Tauschpartner gewonnen werden.

Mit dem Umzug des Landesdenkmalamtes nach Landsweiler-Reden im Jahr 2008 werden auch für die Bibliothek neue Zeiten anbrechen: durch die Zusammenlegung mit den Bibliotheken des Instituts für Landeskunde im Saarland (IfLiS) und des Zentrums für Biodokumentation (ZBD) wird eine wissenschaftliche Bibliothek entstehen, die sich auf einer Fläche von rund 1200 laufenden Regalmetern im Freihandbereich und zusätzlichen 800 laufenden Regalmetern in einem angegliederten Rollregalmagazin präsentie-

ren wird. Die Kartensammlung wird in einem zusätzlichen Raum untergebracht sein. Der neue Lesesaal wird mit vier Einzelarbeitsplätzen (davon zwei Computerarbeitsplätze) und einer Zeitschriftenlesecke ausgestattet sein. (Bo)

BILDARCHIV

Aufgrund der Neuordnung der Archive wurde das „Digitale Bildarchiv“ neu geordnet und beschriftet. Dies ist in 2007 um 10 000 Aufnahmen auf ca. 18 500 Fotos angewachsen.

Die Fotodatenbank, die genaue Beschreibungen zu den vorhandenen Digital-Fotos enthält und als Suchkriterium dient, ist um 8 000 Datensätze erweitert und beinhaltet mittlerweile 14 000 Datensätze.

In die Denkmaldatenbank sind 5 000 Bilder neu aufgenommen. (Bestand 11 000) (Ha)

PERSONALIA

Derzeit hat das Landesdenkmalamt 26 Mitarbeiter. Neu dabei ist seit 1. Oktober 2007 Herr Bastian Müller. Als Kunsthistoriker schreibt er momentan im Fachbereich Denkmalpflege der TU-Berlin an seiner Doktorarbeit zum Thema „Sichtbeton im Kirchenbau der Nachkriegsmoderne“, die von Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper und PD Dr. Kerstin Wittmann-Englert betreut wird. Herr Müller wird auf ein Jahr befristet im Bereich Inventarisierung (Architektur der 1950/60er Jahre im Saarland) tätig sein und vertritt Frau Dr. Kristine Marschall, die derzeit im Rahmen eines EU-Projektes für die luxemburgische Denkmalpflege tätig ist. (Bo)

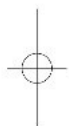
AUTORENLISTE

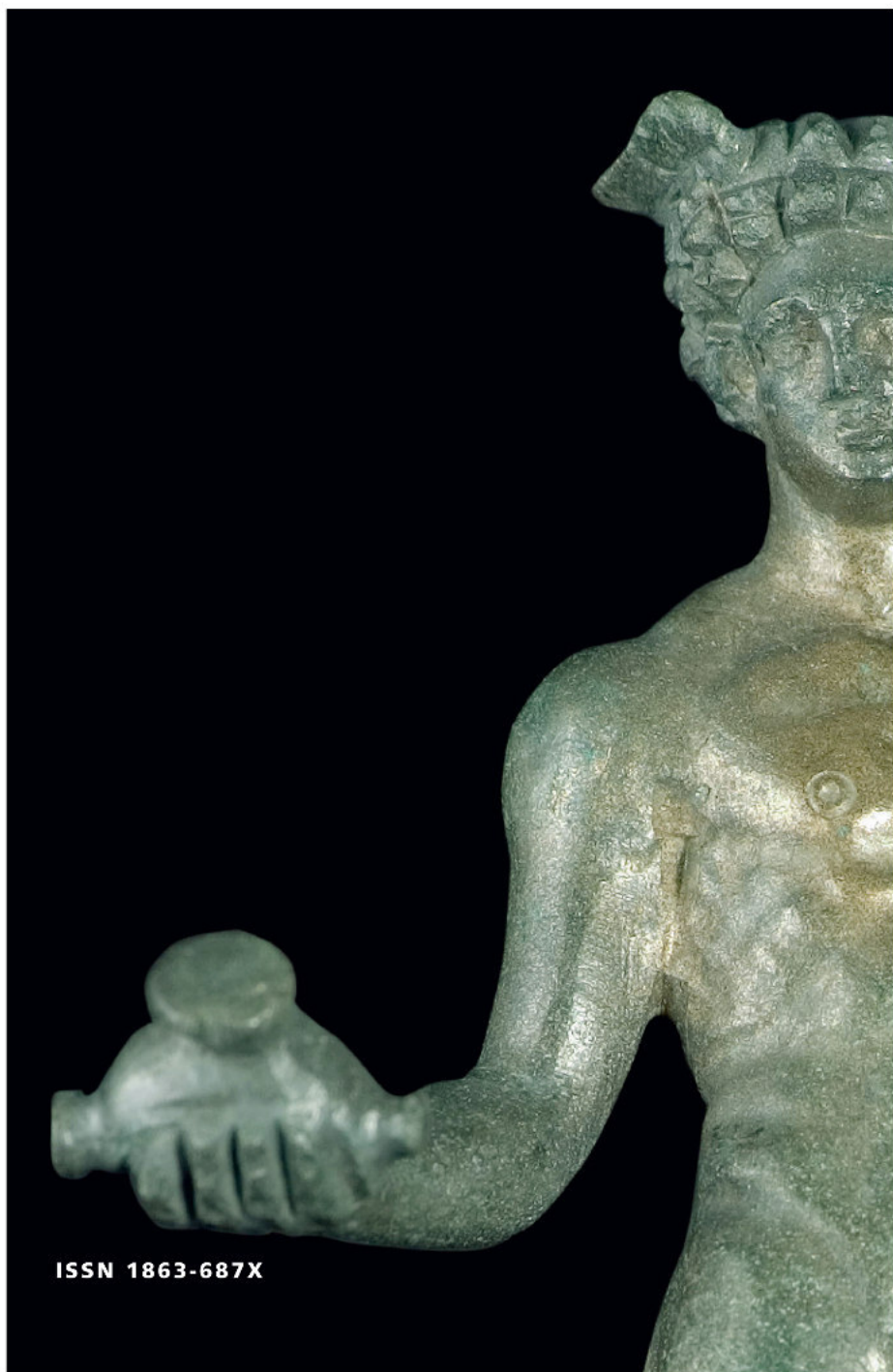
Kürzel Name

Ad	Adler, Wolfgang
B	Baulig, Josef
Be	Bernard, Christel
Ber	Berwanger, Ines
Bi	Birkenhagen, Bettina
Bo	Bock, Andrea
Bö	Böcker, Axel
Br	Braun, Markus
Do	Domprobst, Alexander
Fri	Fritsch, Thomas
Ha	Harz, Susanne
He	Henz, Klaus-Peter
Ju	Jung, Isabell
Kö	Körlin, Gabriele
Mü	Müller, Bastian
Rei	Reinhard, Walter
Re	Reuter, Mario
Ro	Roth, Emanuel
Sa	Sarateanu-Müller, Florian
Schi	Schiene, Cornelia
Schn	Schneider, Reinhard
Schö	Schönwald, Johannes
Schr	Schreiber, Rupert
Schu	Schulte, Sabine
Schus	Schuster, Alfred

Saarland

Ministerium für Umwelt
Landesdenkmalamt





ISSN 1863-687X

